



Begegnungen 1/2023

Zeitschrift der
Katholischen Lehrer- und Erziehergemeinschaft

Inhaltsverzeichnis

Titelbild: QR Code der katholischen Kirche Steiermark	2
<i>H. Schlacher</i> : Zu diesem Heft	2
<i>E. Kapellari</i> : Predigt beim Requiem für Papst Benedikt XVI.	3
<i>A. Mettnitzer</i> : Du bist ein Himmelskind – Impressionen von der Ostereinkehr	6

Thema

<i>W. Reisner</i> : Familie im Wandel	15
<i>M. Riegelnegg</i> : Die Nutzung des Internets	17

Aus der Gemeinschaft

Gratulation für Hohe Geburtstage im 2. Halbjahr 2023	22
OSR Johann Sturm zum 100. Geburtstag	30
<i>J. Sturm</i> : Der Krieg als negative Auslese. Erinnerungen an gefallene Maturakollegen	30
In memoriam	43
Dr. Käthe Sommer (Lebenslauf)	43
<i>M. G. Gutschi</i> : Nachruf auf Dr. Käthe Sommer	46

Berichte

<i>H. Schag</i> : Salzkammergutfahrt 2.–3. Dezember 2022	48
<i>G. Zwicker</i> : Frühjahrswanderung rund um Vorau 25.–28. April 2023	56

Buchempfehlungen

<i>H. Schlacher</i> : Leopold Städtler – Mit den Menschen leben; Franz Küberl – Zukunft muss nach Besserem schmecken	59
<i>K. Wesener</i> : Hildegard Fastenbuch	63
<i>J. Schmied</i> : Schöne Welt	64

Ankündiger

Familiensingwoche 2023	66
Abenteuer Albanien: Oktober 2023	68
Dreitagesfahrt: 5.–7. Jänner 2024 – Kripperlroas in und um Bad Ischl	69
Technik in Kürze. Angebote für SeniorInnen	70
<i>K. Haas</i> : Zu guter Letzt	71

Titelbild

Mit einem Klick in der Kirche:
QR Code der katholischen Kirche Steiermark

Zu diesem Heft

Helmut Schlacher

Liebe Freunde der Gemeinschaft!

Ihr habt euch wahrscheinlich schon gewundert, dass in diesem Jahr noch kein Heft der Begegnungen im Postkasten gelandet ist.

Dafür habt ihr vor Ostern die CD „Wir werden auferstehen“, Musik von Alarich Wallner, Dirigent Reinhold Haring bekommen.

Wir hofften, euch damit eine österliche Einstimmung zu ermöglichen.

Nachösterlich ist das jetzige Heft 1 vor allem durch den Bericht von der Ostereinkehr mit Arnold Mettnitzer geworden.

Die Hauptthemen sind: Soziale Medien (deshalb das Titelbild als QR Code für die Homepage der Diözese) und Familie im Wandel.

Bitte auch die Angebote des katholischen Bildungswerkes – Technik in Kürze – zu beachten.

Danke allen EinsenderInnen für ihre Fahrtenberichte.

Als kleines Geburtstagsgeschenk zu seinem Hundertsten Geburtstag drucken wir die Lebensgeschichten einiger gefallener Schulkollegen von Johann Sturm ab.

Mit den besten Wünschen für einen schönen Sommer!

Für die Redaktion: Helmut Schlacher

Predigt beim Requiem für Papst Benedikt XVI.

Egon Kapellari, em. Diözesanbischof von Graz-Seckau: Predigt beim Requiem für Papst em. Benedikt XVI., geleitet von Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl, im Grazer Dom am Dienstag, 3. Jänner 2023, 19:00 Uhr

Lieber Herr Diözesanbischof Wilhelm und Sie, geehrte und liebe hier im Gedenken an den verstorbenen Papst emeritus Benedikt XVI. – Joseph Ratzinger versammelte Damen und Herren, Schwestern und Brüder!

Der Herr Diözesanbischof hat mich eingeladen, bei diesem von ihm geleiteten Gottesdienst im Gedenken an den Papst emeritus Benedikt XVI. zu predigen. Ich habe gerne zugesagt, weil ich mit dem Verstorbenen seit vielen Jahrzehnten verbunden war.

Denken und danken, das sind in unserer Sprache zwei fast gleichlautende Wörter, die auch innerlich zusammenhängen. Das Danken ist ja eine besonders erfreuliche Art des Denkens. Wir feiern Eucharistie, das heißt Danksagung. Zuerst und zuletzt ist dies ein Dank an Gott für Schöpfung und Erlösung. Wir feiern dieses Requiem aber besonders auch als Dank im Blick auf das Wesen und Wirken des verstorbenen Papstes und als Gebet für ihn.

Hoch betagt ist er am letzten Tag des Jahres 2022 über jene Schwelle gerufen worden, vor der auch wir alle irgendwann stehen werden. Es ist die Schwelle vom Leben zum Tod und bezogen auf diese Schwelle erhofft ein profunder Christ durch Gericht und Läuterung hindurch eine ewige Heimat bei Gott. Der Theologe Joseph Ratzinger hat über diese sogenannten letzten Dinge in frühen Jahren ein wichtiges Buch geschrieben.



In den wenigen Tagen seit seinem Tod waren weltweit und besonders auch im deutschen Sprachraum unzählige Stimmen der Würdigung von Wesen und Wirken des Verstorbenen vernehmbar: Stimmen aus der christlichen Ökumene, aber auch aus anderen Weltreligionen und aus Politik und Kultur. Das ergibt einen großen, aber nicht immer harmonischen Chor, der immer noch anwächst. Generelle Dankbarkeit, ja Zuneigung kommen hier ebenso zu Wort wie differenzierte und aggressive Kritik. Hässliche Kritik gibt es aber selten, und das zeigt die Stärke eines gemeinsamen humanistischen Ethos in unserer weithin säkularisierten Zivilgesellschaft.

Der katholisch-bayerische Christ, Professor, Kardinal und Papst Joseph Ratzinger war so etwas wie ein herausragender Weltkenner, ein Mann der Synthese, ein Mensch mit besonders viel Herzkraft, aber auch mit besonders viel Denkkraft. Ungemein bescheiden und fähig zu viel Empathie, war er zugleich ein Mensch mit festen Prinzipien. In die Aufgabe des Leitens als Bischof, Kardinal oder gar als Papst hat er sich nie gedrängt und er war dazu auch nicht am stärksten begabt. Daraus haben sich auch die bekannten Konflikte – besonders über das ungeheure Thema „Missbrauch“ – ergeben. Der Papst hat dies schließlich auch einbekannt und sich dafür entschuldigt.

Am Schluss dieser Predigt zitiere ich einiges aus meiner Würdigung des Verstorbenen, die von KATHYPRESS und einer steirischen Tageszeitung gemeinsam erbeten worden war und vorgestern dort veröffentlicht worden ist. Dort heißt es wörtlich: „Größe und Grenze, das sind sehr ähnliche Worte, die zueinander in Spannung stehen. Im Ganzen gilt dies auch für die Biografie von Joseph Ratzinger und auch für Papst Franziskus. Im deutschen Sprachraum dominiert aber in der Auseinandersetzung um den Synodalen Weg Enttäuschung über die Bilanz von Leben und Werk des verstorbenen Papstes, des unbestreitbar großen Theologen und geistlichen Meisters aus Deutschland. Es gibt aber auch niveauvolle Kritik an solcher Kritik und manche jetzige Enttäuschung könnte später als Befreiung von Täuschung erfahren werden.“ Als ein nun alt gewordener Bischof, der mit dem verstorbenen Papst seit Jahrzehnten freundschaftlich verbunden war, sage ich hier unzweideutig, dass ich Benedikt XVI. als einen der großen, ja

größten Päpste des 20. Jahrhunderts kenne, und ich sage ihm bezogen auf das Ganze seines Wesens und Wirkens ein großes katholisches Vergelt's Gott.

„Die Welt verabschiedet sich vom Christentum“, hat der Journalist Karl-Peter Schwarz jüngst in der Zeitung „Die Presse“ geschrieben. Gegen einen solchen Abschied steht und wirkt mit aller Kraft der Papst Franziskus. Und der Papst Benedikt hat auf eine andere, dazu komplementäre Weise gewirkt. Ich konnte ihn im August 2016 mit einigen Mitgliedern seines „Schülerkreises“ nach meinem Vortrag über Europa in Castel Gandolfo vor seinem Klösterchen in den Vatikanischen Gärten begegnen. Er war entmutigt durch Berichte über Krisen des kirchlichen Lebens in Deutschland. Ich habe ihm dann gesagt: „Ich kann und will da nichts schönreden, aber ich möchte dem Heiligen Vater ein Wort Gottes aus dem Prophetenbuch Isaías in Erinnerung rufen. Es lautet: ‚Seht her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es noch nicht?‘“ Dieses Wort der Hoffnung ist für mich ein Leitwort auf dem Weg der Kirche, der Christenheit, in die Zukunft.

Geehrte, liebe hier versammelte Brüder und Schwestern!

Mit einer Bitte an Gott für den Papst emeritus und geistlichen Meister Joseph Ratzinger beende ich diese Predigt. Sie lautet: „Gott gebe ihm die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihm, möge er ruhen in Frieden“ – und dies im geliebten Latein wiederholt: „Requiem aeternam dona ei Domine et lux perpetua luceat ei. Amen!“

Du bist ein Himmelskind

Arnold Mettnitzer

Helmut Schlacher:

Versuch einer stimmigen Wiedergabe der Ostereinkehr mit Arnold Mettnitzer am 19. März 2023 im Pfarrzentrum Kalvarienberg in Graz.



Reinhold Haring ist es gelungen, den einzig freien Sonntag im Arbeitsprogramm des gefragten Autors, Theologen und Psychotherapeuten Professor Dr. Arnold Mettnitzer mit dem Versprechen auszufüllen, uns, der KLE eine Ostereinkehr zu halten. Schon im Vorfeld bekam ich bewundernde Anfragen „wie ist es denn euch gelungen, Mettnitzer zu bekommen“? Und so kamen an die 100 Mitglieder und Freunde um dieses Ereignis ja nicht zu versäumen.

Vorschlag für meine Grabinschrift

*gelebt
hat er nur
die Zeit
die er sich
genommen hat*

Hans-Curt Flemming in: Hans Kruppa, H. (1984). Gedichte gegen den Frust. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch, Seite 92

Das Einleitungszitat von Hans-Curt Flemming „Vorschlag für meine Grabinschrift: Gelebt hat er nur die Zeit, die er sich genommen hat“ gab das Motto an, uns an diesem Nachmittag Zeit zu nehmen, sich zum Thema „DU BIST EIN HIMMELSKIND“ Gedanken zu machen. Danke sagte Mettnitzer den beiden Musikerinnen Kati Pachatz und Kathi Wesener für die

musikalische Einstimmung. Sie sei die beste Weise, in Resonanz zu kommen, denn „der Inbegriff der Spiritualität ist in der wortlosen Musik zu finden wo das Herz mitschwingt. Nie ist der Mensch so da, wie dann, wenn er ganz weg ist. Wenn wir ganz weg sind, ringen wir vergebens ums Wort. Diesen Umstand, dass die Worte nicht fassen können, was unser Herz bewegt hat Rainer Kunze in folgendem Gedicht DIMENSION beschrieben:

Dimension

*Gern setze ich mich zum taubstummen, mit den lippen
wörter schälen*

Zuhören kann fast nur noch der taube

Er will verstehen

*Und nur der stumme auch weiß, was es heißt,
vergebens ums wort zu ringen*

*Hin und wieder ernennen wir uns durch zunicken
zu alten hasen (jeder im nacken
die meutefühlige narbe)*

*Gern setzte ich mich zum taubstummen, mit den augen
hören, wenn ringsum sich die stimmen
überschlagen*

Reiner Kunze, auf eigene hoffnung. gedichte, S. Fischer 1981, 2. Auflage 1981, Seite 70

„Ohne dieses Ringen gibt es kein Gewinnen gibt es kein Vordringen zum eigentlichen Kern.“

Um zu verdeutlichen, dass Worte entmutigen oder heilen können erzählte Mettnitzer von einem jungen Krebspezialisten der seinem Patienten stolz die ganzen Sichtungungen des wachsenden Krebses präsentierte und im

gleichen Atemzug sagte, dass er wegen der vielen Patienten keine Zeit habe. „Das war ein Missbrauch des Wortes, denn Worte sollen ermutigen und zu Herzen gehen und aufrichten.“

Vielmehr solle man sich *Asklepios* zum Beispiel nehmen der sagt: „Zuerst heile durch das Wort, frage den, der dir sein Vertrauen schenkt: Wie geht es dir, was quält dich, was fehlt dir, was kann ich für dich tun? Dann reich ihm das Heilkraut, das Medikament, und wenn das Kraut der Natur nicht reicht erst dann erst greif zum Messer!“ (Anm.: Heute hat die Schulmedizin die Reihenfolge umgedreht weil dies schneller Geld einspielt)

Alfred Adler sagt: „Um einen Menschen heilen zu können der dir sein Vertrauen schenkt weißt du vorerst nichts. Aber wenn du weißt, dass du nichts weißt kannst du ihm vermitteln, ihm mit deinem Nichtwissen zur Verfügung zu stehen sodass er ermutigt aus diesem Gespräch herausgeht.“

Es gibt, laut Matthias Varga drei Ebenen der Sprache:

1. Die beschreibende. Ich sage, was ich sehe.
2. Die vorschreibende: Ich sage dir, was du zu tun hast (etwa welche Diät, welche Lebensweise ...)
3. Die kurative Sprache, die vom Herzen kommt und zum Herzen spricht.

Metznitzer verweist auf die verblüffende Vorrichtung der beiden Nervenbahnen, die vom Sprachzentrum des Gehirns den „kontrollierenden Umweg“ über die „Herzensohren“ zum Kehlkopf leiten und dort die Stimmbänder in Gang setzen. Helfende Berufe, so führte er aus, brauchen die Kultur der kurativen Sprache, wo das Herz zuhört und kontrolliert. „Wir haben doch einen Instrumentenkoffer des Wortes das uns sagt, was uns aufrichtet und ermutigt.“

„Wie bin ich auf den Titel dieses Einkehrtages gekommen“, fragt Metznitzer weiter. Er erzählt von einer geschenkten Erfahrung: *„Beim Besuch an ihrem Sterbebett sagt mir mit letzter Kraft die aus dem Koma erwachte Gittli: „Arnold, mich holt gerade der Teufel!“*

„Aber Gittli, das ist unmöglich!“ antworte ich ihr:

„Du bist ein Himmelskind!“ Sie lächelt mich an. Schläft wieder ein. Ein paar Stunden später stirbt sie. –

Diese letzte Begegnung mit ihr bleibt in meinem Herzen als ein unendlich sanfter Augenblick,

den ich seither als stilles Glück in mir trage.

Durch solche geschenkten Erfahrungen ahne ich, was mit Kondolenz gemeint sein könnte:

Zur rechten Zeit am richtigen Ort beim richtigen Menschen zu sein und dabei - vielleicht sogar – passende Worte zu finden!?

Denn wohl nirgends sonst passt der Satzsatz in Schillers Gedicht „Resignation“ besser als hier:

„Was man von der Minute ausgeschlagen, gibt keine Ewigkeit zurück.“

Nach einer kurzen Pause gibt uns Metznitzer ein Kärtchen, ein Bildrätsel in die Hand. Es stammt von Werner Hofmeister. Dieser sollte in seiner ehemaligen Pfarre in einer 4. Klasse Volksschule eine Kreuzesdarstellung erarbeiten. Herausgekommen ist die Darstellung des „springenden Auferstandenen“, die in allen deutschsprachigen Religionsbüchern aufgenommen wurde und heute auf dem Grazer Kalvarienberg als Skulptur zu sehen ist. Ein Schüler erklärte damals, dass es ja ganz selbstverständlich sei, von einem Haus in das andere zu wechseln von der Volksschule in die Hauptschule zum Beispiel und dass er sich vorstellen kann auch über das Grab in ein anderes Haus zu springen.



So ist die Bezeichnung „Sprungbrett“, „Springboard“ – „TABULA SALTANDI“ für die Skulptur des „abspringenden“ Auferstandenen entstanden. Der Kreuzweg ende eben nicht mit dem Kreuz, sondern helfe „hinüberzuspringen“ über den Graben des Todes.

Auf der Rückseite des Kärtchens ist zu lesen: Werner Hofmeister, 1999. Entwurf eines Teppichs für das Vorzimmer eines österreichischen Psychotherapeuten.



Auf der Vorderseite kann man aus dem blauen Grund enträtseln: P S T ! Aufruf zur Stille! (oder die Abkürzung für Psychotherapeut.)

Und wieder auf der Rückseite schreibt Arnold Mettnitzer:

kehr heim in die stille

*kehr heim in die stille
nur dort bist du dir
so nah und so da*

*dass du endlich
ganz weg bist von dem
was dich täglich bekümmert*

*bis im nutzlosen schweigen
zwecklosen daseins
stille dich anrührt und wandelt*

*du im keller des herzens
verkostest von innen
gereifte erfahrung
mit heimweh nach ferne
im blick auf den vogel
im nest unterm dach ...*

(am 14.06.2017)

Für Mettnitzer „kommt alles Große aus der Stille“. Deshalb zitiert er auswendig:

Rainer Maria Rilke

Wenn es nur einmal so ganz stille wäre

*Wenn es nur einmal so ganz stille wäre.
Wenn das Zufällige und Ungefährer
verstummt und das nachbarliche Lachen,
wenn das Geräusch, das meine Sinne machen,
mich nicht so sehr verhinderte am Wachen - :*

*Dann könnte ich in einem tausendfachen
Gedanken bis an deinen Rand dich denken
und dich besitzen (nur ein Lächeln lang),
um dich an alles Leben zu verschenken
wie einen Dank.*

Rainer Maria Rilke, Die Gedichte, Insel Verlag, Frankfurt am Main und Leipzig 2006, Seite 203.

„Die Stille ist der Moment“, sagt er, „wo der Himmel die Erde berührt. Wenn ich als Erdenkind erfahre, was Gott sein könnte. Welches Geschenk könnte ich weiterschenken, um es dir zu behalten? Das ist die Sehnsucht – dem Ewigen entgegen.“

Ein weiteres Zitat:

Rainer Maria Rilke

*Das ist die Sehnsucht: wohnen im Gewoge
und keine Heimat haben in der Zeit.
Und das sind Wünsche: leise Dialoge
täglicher Stunden mit der Ewigkeit.*

*Und das ist Leben. Bis aus einem Gestern
die einsamste von allen Stunden steigt,
die, anders lächelnd als die andern Schwestern,
dem Ewigen entgegenschweigt.*

Rainer Maria Rilke, Die Gedichte, Insel Verlag, Frankfurt am Main und Leipzig 2006, Seite 160 (aus dem Zyklus „Mir zur Feier“)

Zuletzt kommt Christine Lavant zu Wort wie sie sich auf dem Totenbett liegend vorstellt mit ihrem Gott zu streiten und nur eine Bitte hat: „Lass mich im Traum erfahren, was ein Fünkchen Liebe ist!“

Christine Lavant

*Das war mein Leben, Gott, vergiss das nicht!
ich werde niemals wieder eines haben -
du kannst's verzögern, daß sie mich begraben
und daß mein Herz an diesem Kummer bricht;
doch seither bin und bleib ich eine Leiche.
Sag nicht, so viele hätten schon das gleiche
mit deiner Hilfe herrlich überstanden
und wären fromm und Heilige geworden.
Mein Leichnam tobt und will sich noch ermorden
und die dazu, die dich als Trost erfanden,
dort, wo du niemals wirklich wirksam bist.
An meinen Nerven zehrt ein Wolf und frißt -
bist das auch du? Und wühlt denn deine Hand
in meinem Häuflein glimmernden Verstands
so grob herum und hält mich überwach,
wenn alle schlafen? - Gott, sag das nicht nach,
sag keins der lauen Worte deiner Frommen!
Ich will ja nicht in ihren Himmel kommen!*

*Nur einmal noch - bevor sie mich begraben -
laß mich im Traum ein Fünkchen Liebe haben.*

Christine Lavant. Zu Lebzeiten veröffentlichte Gedichte, Wallstein Verlag, Göttingen, 2. Auflage 2015, Seite 206

Ein tröstende Bild schenkt uns Mettnitzer mit folgender Schilderung:

„Im Juli 1994 besuche ich Erwin Ringel in Bad Kleinkirchheim und überbringe ihm die Parte meines wenige Tage vorher verstorbenen Vaters. Ringel sitzt auf dem Balkon seines Hotelzimmers in der Abendsonne und summt vor sich hin die Melodie von Franz Schuberts Lied „Im Abendrot“.

Aus Pietätsgründen zögert er, mich zum Abendessen einzuladen. Ich aber gebe ihm zu verstehen, dass ich gerne bliebe. Er reibt sich die Hände, freute sich darüber und bittet zu einem fürstlichen Mahl, um auf diese Weise den Geburtstag seiner Frau Angela zu feiern.

Am nächsten Morgen ist Erwin Ringel tot. Herzinfarkt! In der Aussegnungshalle in Spittal an der Drau finde ich dann die Särge meiner beiden Väter nebeneinander liegend. In diesem Moment ist mir bewusst: Die Väter sind tot! Höchste Zeit erwachsen zu werden!“

Der mit Blumendekor übersäte Teppich in der Aussegnungshalle inspirierte Mettnitzer zur Frage mit der er uns entlassen hat, und die am Ende jedes Lebens gestellt werden wird: „Hast du geliebt?“

Noch einmal Rainer Maria Rilke

*Du musst das Leben nicht verstehen,
dann wird es werden wie ein Fest.
Und lass dir jeden Tag geschehen
so wie ein Kind im Weitergehen
von jedem Wehen
sich viele Blüten schenken lässt.*

*Sie aufzusammeln und zu sparen,
das kommt dem Kind nicht in den Sinn.
Es löst sie leise aus den Haaren,
drin sie so gern gefangen waren,
und hält den lieben jungen Jahren
nach neuen seine Hände hin.*

Rainer Maria Rilke, Die Gedichte, Insel Verlag, 7. Auflage 1995, Seite 147

Danke, im Namen aller ergriffenen ZuhörerInnen
Helmut Schlacher

Bücher, Vorträge, Zeitungs- & Fachartikel, Kleine Zeitung – Sonntags-
kommentare, ORF finden Sie auf der Homepage: www.mettnitzer.at

Thema

Die Familie ist eine Hoffnung für die Zukunft

Werner Reisner

Ein ewig junges und wohl auch ewig altes Thema, das anscheinend immer wieder einlädt, neu aufgebaut und wieder umgeworfen zu werden, wie die Bauklotztürmchen der Kinderzeit.

Die Familie wandelt sich, es gibt Alarmzeichen, die Familie ist eine Geschlechts- und Zeugungsgemeinschaft, eine Wirtschafts- und Arbeitsgemeinschaft, vor allem aber eine Gemeinschaft der Seelen.

Sie ist Partnerschaft, Erziehungsgemeinschaft, Ort der Mutterliebe, und, darin stimmen alle Ärzte Psychologen und Pädagogen der Gegenwart vollkommen überein, die unersetzliche, weil grundlegende und früheste Werde- und Wachstumsstätte der menschlichen Persönlichkeit.

Zahlreiche Feststellungen in nur einigen Kapitelüberschriften aus dem Buch „Die Heimat lädt dich ein. Eine Gabe an die steirischen Jungbürger“, herausgegeben vom Landesjugendreferat der Steiermärkischen Landesregierung Graz 1959.

Die in dem obenstehenden Buch beschriebenen Wahrnehmungen vom Familienleben vor gut sechzig Jahren sind anders formuliert auch in aktuellen Texten zu Ehe und Familie zu lesen.

Einige Beispiele mögen dies belegen:

1959: Der heutigen Familie fehlt die Ruhe. Das moderne Leben ist anstrengender, komplizierter geworden. Die wenigen kulturellen Bedürfnisse werden außer Haus befriedigt.

Meist werden in unseren Familien Essen und Trinken höher gewertet, als die kulturellen Bedürfnisse. Die geistigen Genüsse kommen meist zu kurz ... usw.

Warum hörst du mir nicht zu, wir amüsieren uns zu Tode, wunschloses Unglück, Familie auf Abwegen, der Mann das einsame Wesen, das Ende der Familie, hättest du mich festgehalten, Religionsverlust durch religiöse Erziehung, Religionsgewinn durch religiöse Erziehung, Amoris laetitia, Schenk der Welt ein Lächeln.

Was sich liest wie eine Bestandsaufnahme schlimmer Zustände mit einer kleinen lokalen Aufhellung am Schluss sind nichts anderes als Buchtitel mit recht hoher Auflage in den letzten Jahrzehnten.

Johannes XXIII. empfiehlt, zehn Minuten pro Tag für gute Lektüre zu verwenden. Mutter Theresa empfiehlt, in belastenden Zeiten zwei Stunden für sich und Gott zu reservieren. Seneca empfiehlt, sich nicht selbst auf Reisen mitzunehmen, da man sonst unverändert wiederkehrt.

Was würde passieren, wenn wir uns zehn Minuten täglich gute Lektüre zum Thema miteinander suchten und uns auf diese Lektüre beschränkten? Vielleicht ändert sich der Blick auf die Situation, weil wir über Gelungenes lesen.

Was würden zwei Stunden an Selbsterziehung und Gebet in belastenden Zeiten ändern? Vielleicht würde ich den Balken in meinem Auge erkennen und über die vielen Splitter in den Augen der anderen großzügig hinwegsehen.

Was würde passieren, wenn wir auf unseren Reisen im Kopf die Altlasten zu Hause ließen? Vielleicht würden wir mit neuen Ideen wiederkehren, die wir auch umsetzen und nicht bloß für die Nachwelt notieren.

Johann Wolfgang Goethe meinte, die Veränderung der Welt bestehe aus den drei Buchstaben T U N.

Ich persönlich habe das große Geschenk erhalten, mein ganzes bisheriges Leben in der Geborgenheit fördernder Strukturen zu verbringen. Ich musste auch erfahren, dass diese Strukturen für viele noch geschaffen werden müssen.

Wenn wir diese notwendigen Strukturen und Möglichkeiten schaffen wollen, sollten wir bereit sein, unser Besserwissen und Moralisieren hintanzustellen. In der Schweiz gibt es eine Gemeinschaft von Familien, die jedes Jahr für sich unter ein neues Motto stellt. Das Motto für dieses Jahr ist: „Familie hört und bewegt“.

Dieses Motto und die Menschen, die dieses Motto geprägt haben, durfte ich vor Kurzem kennenlernen. Es ist motivierend, positiv, hoffnungsvoll und offen für jeden.

So macht es Sinn. Wenn Familie Hoffnung für die Zukunft sein soll, dann sollte sie von hoffnungsvollen, gottvollen Menschen getragen sein.

Am Schluss ein kleines Nachdenkerchen:

Gott fragt sie, weil es ihm danach ist: „Was warst du in deiner Familie, für deine Familie?“

Viel Freude beim ausführlichen Antworten.

Die Nutzung des Internets

Maria Riegelnegg

Das Internet gibt es noch gar nicht so lange, wie man vielleicht meinen mag. Es wurde in Amerika ab den 1960er-Jahren entwickelt und am Beginn von Wissenschaftlern, aber auch von der amerikanischen Armee genutzt. Erst 1990 wurde beschlossen, das Netz für alle Menschen zugänglich zu machen. Viele – nicht nur ältere – Menschen haben Respekt vor dem großen World Wide Web, es zu nutzen, vielleicht gar etwas falsch zu machen oder es zu löschen. Angenommen, es würde von heute auf morgen gelöscht werden, würde es eine ordentliche Krise auslösen. Beispielsweise würden Ampelschaltungen oder weltweite Konzerne, der internationale Zahlungsverkehr oder die Börsen lahmgelegt werden. Das Internet und dessen Nutzung ist mittlerweile omnipräsent und nicht mehr wegzudenken.

Der digitale Fußabdruck und seine Folgen

Die große Welt des Internets und der Digitalisierung hat unseren Alltag erobert und die Art unserer Kommunikation verändert. Soziale Medien sind ein großer Teil davon. Durch diese digitalen Medien bzw. Plattformen wird es Nutzer:innen ermöglicht, sich online zu vernetzen, auszutauschen oder Inhalte zu diskutieren und weiterzugeben.

Der ökologische Fußabdruck sagt bereits den meisten etwas. Der digitale Fußabdruck hingegen bezeichnet den Fußabdruck, den wir beim Surfen auf Websites oder bei der Nutzung von Apps hinterlassen. Mit jeder digitalen Aktivität hinterlassen wir eine Datenspur im Internet. Die meisten Websites fordern den/die User:in mittlerweile auf, die Verwendung von Cookies, über die der/die Benutzer:in einer Website identifiziert werden kann, zu akzeptieren. Wenn wir unbeabsichtigt viele Informationen über uns selbst hinterlassen, können diese von anderen Personen gesammelt werden. Egal ob beim Online-Einkauf, bei Urlaubsbuchungen über das Internet oder bei der Rezeptsuche, wir werden immer wieder aufgefordert, Cookies anzunehmen. Hier lohnt es sich, durchzulesen, welche Daten wie weiterverarbeitet und an wen weitergeleitet werden. Gegebenenfalls sollte man diese ablehnen oder nur eingeschränkt zulassen. Der Schutz von persönlichen Daten im Netz sollte oberste Priorität haben. Vorsicht ist also geboten, wenn man beispielsweise Bilder in sozialen Netzwerken veröffentlicht oder Informationen an andere weitergibt. Der digitale Fußabdruck ist sozusagen ein Bild, welches man über sich selbst erstellt.

Des Weiteren ist es ratsam, die Datenschutzeinstellungen von etwaigen Konten von Zeit zu Zeit zu überprüfen. Fragen Sie sich, ob Sie dieses oder jenes Konto überhaupt noch brauchen, und seien Sie generell vorsichtig, welche persönlichen Daten Sie im Internet bekanntgeben. Soziale Netzwerke verlangen einen Benutzernamen und ein Passwort, ein sicheres Passwort besteht aus mindestens acht Zeichen, aus Groß- und Kleinbuchstaben in Kombination mit Zahlen und Sonderzeichen. Je sinnloser die Zeichenkombination, desto besser.

Möglichkeiten und Herausforderungen

Aufgrund vieler Schlagzeilen in Bezug auf Sicherheit und Internet ist die Furcht bei vielen Menschen groß, sich überhaupt mit dem Internet und dessen Möglichkeiten auseinanderzusetzen. Deshalb ist es wichtig, zu wissen und sich zu informieren, welche Möglichkeiten, aber auch Gefahren es gibt und wie man mit ihnen umgeht.

Persönliche Daten sollten nicht einfach so bekannt gegeben werden, denn es handelt sich mittlerweile um einen großen Geschäftszweig vieler

Firmen, die diese weiterverarbeiten und – verkaufen. Werbung kann dann damit zielgerichteter eingesetzt werden. So bekommt man auf vielen Plattformen „ungefragt“ Werbung von kürzlich gegoogelten Rezepten oder möglichen Urlaubsdestinationen.

Mit persönlichen Inhalten sollte man generell sorgsam umgehen, denn wer persönliche Informationen ins Netz stellt, muss bedenken: Das Internet vergisst nicht. Eine Faustregel ist hier, nur das zu posten, was Sie auch gerne über sich in der Zeitung lesen würden. Mit sensiblen Informationen, wie etwa Geburtsdatum, Adresse oder Telefonnummer, sollte man besonders vorsichtig sein. Auch beim Veröffentlichen von Fotos anderer Personen ist deren Einverständnis notwendig. Beachten Sie die Urheber- und Persönlichkeitsrechte, denn Sie dürfen nur Texte, Bilder, Musik und Videos hochladen, wenn Sie die Rechte dafür besitzen bzw. Sie diese selbst erstellt haben.

Soziale Netzwerke

Nutzen Sie bereits WhatsApp, Facebook, YouTube oder Twitter? Dann gehören Sie zur Hälfte der weltweiten Bevölkerung, die in verschiedenen Sozialen Netzwerken durchschnittlich fast 2,5 Stunden täglich aktiv ist. Nicht nur im privaten, sondern auch im beruflichen Kontext werden die vielfältigen Möglichkeiten der Sozialen Medien genutzt und gekonnt eingesetzt. Sei es durch Postings (Kommentare, Beiträge, Fotos oder Berichte), in Foren, Blogs oder auf unterschiedlichen Plattformen – es geht um Vernetzung, Austausch und Information. Soziale Netzwerke sind in vielen Bereichen nicht mehr wegzudenken. Lt. WKO ist WhatsApp mit 6,3 Millionen Nutzer:innen aktuell die am stärksten genutzte Plattform, gefolgt von YouTube mit 5,8 und Facebook mit 3,9 Millionen Nutzer:innen. 49 % der Gesamtbevölkerung oder 3,8 Milliarden Menschen nutzen Soziale Medien. In Österreich sind es etwa 4,4 Millionen Menschen.

Bei Jugendlichen bleiben lt. der jährlich durchgeführten Erhebung „Jugend-Monitor 2023“ von Saferinternet.at WhatsApp, YouTube und Instagram die drei meistgenutzten Plattformen. 96 % der Jugendlichen nutzen die beliebteste Messenger-App WhatsApp, um Nachrichten, Bilder, Videos und Audio-Dateien zu verschicken. 94 % nutzen die Video-Plattform YouTube für Informationen und Unterhaltung, 75 % nutzen dafür Instagram.

YouTube wird weltweit pro Monat von etwa 1,9 Milliarden Menschen aktiv genutzt. Dieses kostenlose Portal zum Anschauen, Drehen und Hochladen von Videos wird oft auch als Suchmaschine zu verschiedenen Themenbereichen genutzt. Ebenso ist es den Nutzer:innen mittels eigenem YouTube-Kanal möglich, selbst gedrehte Videos zu allen möglichen Themen hochzuladen und so für viele andere zugänglich zu machen. Beliebt sind etwa „How-to-Videos“, die bewertet und kommentiert werden können. Facebook verzeichnet in Österreich 3,9 Millionen aktive Mitglieder. Bei jüngeren Personen zwar nicht mehr sehr beliebt, ist Facebook nach YouTube trotzdem das größte Soziale Netzwerk in Österreich. Der Fokus des Netzwerks liegt auf dem Teilen von privaten Informationen im Freundeskreis, die auch im Netzwerk unterwegs sind.

Vor allem bei jungen Menschen unter 35 Jahren ist Instagram beliebt. Das Soziale Netzwerk gehört zu Meta Platforms, Inc (ehemals Facebook) und wird durch Werbebeiträge finanziert, ist für die Nutzer:innen jedoch kostenlos. Hier liegt der Fokus auf kurzen Videos und Fotos. Jede Menge Filter, Sticker, Emojis (Piktogramme) und Links ergänzen das jeweilige Posting.

Twitter ist ein Kurznachrichtendienst mit Fokus auf Text und Meinungen. Auf wenige Zeichen limitiert, lässt sich hier zu Themen schreiben und diskutieren. Wenn Sie sich zu einem Thema äußern möchten, ist dies mit einem Kommentar sowie dem Erwähnen des Hashtags möglich. Viele User:innen twittern selbst kaum, folgen jedoch beispielsweise Politiker:innen, Personen aus Medien, Sport und Kultur, um gut informiert zu sein.

Bei jüngerem Publikum ist TikTok sehr beliebt. Hier werden Videos von 15 Sekunden bis drei Minuten aufgenommen und mit anderen Nutzer:innen geteilt. Diese Videos sind auf sehr kurzweilige Unterhaltung zugeschnitten.

Snapchat ist ein weiterer kostenloser Messenger für Smartphones und Tablets zum Versenden von Fotos und Kurzvideos, die nach wenigen Sekunden wieder von selbst verschwinden.

Digitalisierung und Angebote des Katholischen Bildungswerks

Die Verfügbarkeit des Internets ist mittlerweile fast jederzeit und überall möglich. Es gibt eine Menge verschiedener Möglichkeiten, sich auszutauschen und zu kommunizieren. Welche Ihnen am ehesten zusagt, hängt

letztlich von Ihren Medienpräferenzen sowie Ihrem persönlichen Umfeld ab. Es gilt jedoch, ein Gleichgewicht zwischen den Sozialen Medien und dem Offline-Leben zu finden, damit die Technologie unser Leben erleichtert und nicht überbordend ist. Viele nutzen Soziale Medien auch zur Selbstdarstellung und zur Darstellung der „guten Seiten“ des Lebens. Bei der Nutzung Sozialer Medien gilt es, auf einige Fragen zu achten: „Wie stelle ich mich dar? Welche Bilder und Botschaften möchte ich vermitteln? Wie nutze ich die Social Media Welt?“ Wichtig ist es, sich auch zu überlegen, mit wem man Verbindungen pflegt und wie man diese Beziehungen nutzt.

Das Katholische Bildungswerk bietet eine Orientierungshilfe in Form von Tablet- und Smartphone-Kursen an. In diesen Kursen werden viele Informationen rund um die digitale Welt gegeben und auf die Bedürfnisse und Fragen der Teilnehmenden eingegangen. Man muss ja nicht auf allen Plattformen präsent sein, am Anfang ist es vielleicht besser, sich einen Kanal bzw. eine Plattform zu suchen, die Ihnen sympathisch erscheint. Lassen Sie sich auf das Abenteuer ein und tasten Sie sich Schritt für Schritt vor, wie es Ihnen gefällt.

Worterkklärungen zum Beitrag „Soziale Medien“

Surfen im Internet: Aufeinanderfolgendes Anschauen von Webseiten

Postings: Alles was man abschickt (post) in die Sozialen Medien (Fotos, Kommentare, Berichte)

Foren: „Marktplätze“ wo Informationen, Meinungen, Diskussionen getauscht werden

Blog: Öffentlich zugängliches Tage- oder Notizbuch

App: Ist eine Applikation, d. h. Anwendung. Alles, was am PC zusätzlich als Werkzeug gebraucht wird, z. B. für Fotos ... Am Handy und Tablet sind sie notwendig zum Telefonieren, E-Mail-Verschicken, Fotos-Aufmachen. Wenn man neue Apps installieren möchte, immer schauen, ob sie etwas kosten!!!

Plattformen: Alle Sozialen Medien werden so genannt



Wir gratulieren

Hohe Geburtstage feiern im zweiten Halbjahr 2023

Juli:

DI tech.	Anderl	Helmut	55. Geburtstag
	Bauer	Christine	68. Geburtstag
VOL	Brandl	Helena	92. Geburtstag
	Breuer	Monika	73. Geburtstag
	Büchler	Renate	69. Geburtstag
	Christian	Birgit	83. Geburtstag
Mag.	Derler	Engelbert	84. Geburtstag
VOL	Dier	Christine	75. Geburtstag
	Faschingbauer	Anna	76. Geburtstag
Dr.	Filek-Wittinghausen	Wolfgang	85. Geburtstag
VL	Fixl	Annemarie	73. Geburtstag
	Fritz	Hannelore	82. Geburtstag
Dir.	Hamedl	Rosa	70. Geburtstag
Dr. Prof.	Häusler	Wolfgang	74. Geburtstag
Prof. DDr.	Hofer	Norbert	89. Geburtstag
Dr.	Holter	Otto	96. Geburtstag
HOL	Hubmann	Liselotte	69. Geburtstag
SDir	Janz	Günther	81. Geburtstag
	Kahr	Rosa	70. Geburtstag
OSR	Kaufmann	Anna	94. Geburtstag
	Kröpfel	Erwin	84. Geburtstag

	Mathelitsch	Anna-Maria	72. Geburtstag
SR	Neuhold	Anna	94. Geburtstag
DGKS	Neumann	Roswitha	72. Geburtstag
Mag. ^a	Oprießnig	Hildegard	91. Geburtstag
Mag.	Pachatz	Katarina	43. Geburtstag
VDir.	Petz	Helga	78. Geburtstag
VDir.	Petz	Maria	78. Geburtstag
	Pichler	Christine	61. Geburtstag
Mag. Dr.	Pietsch	Maria	67. Geburtstag
OSR	Pilger	Astrid	78. Geburtstag
VOL	Prennschütz-Trenck	Ingrid	84. Geburtstag
Mag.	Rechberger	Gerhard	77. Geburtstag
OSR.	Robia	Siegfried	92. Geburtstag
Ing.	Röhrer	Johann	88. Geburtstag
	Schaffer	Helene	74. Geburtstag
	Spleit	Gertraud	77. Geburtstag
	Spleit	Anna	78. Geburtstag
Dir.	Temm	Herta	87. Geburtstag
Prof.	Titz	Rotraud	83. Geburtstag
	Töglhofer	Johanna	76. Geburtstag
OSTr Mag.	Tropper	Alfred	87. Geburtstag
OSTr Dr.	Uibel-Reiter	Gertrude	84. Geburtstag
Mag.	Wehrschütz	Eugen	80. Geburtstag
Dir.	Weiß	Martha	70. Geburtstag
Mag.	Wesener	Katharina	43. Geburtstag
	Wohlmuth	Anna	90. Geburtstag
OSR	Wratschgo	Maximilian	86. Geburtstag
	Zügner	Anna	65. Geburtstag
Mag.	Zwitter	Valentin	45. Geburtstag
August:			
	Baumhackl	Maria	90. Geburtstag
VDir.	Blaha	Walburga	77. Geburtstag
	Breser	Werner	83. Geburtstag
	Consolati	Heinrich	72. Geburtstag
	Edlinger	Rosa	80. Geburtstag
HOL	Fink	Maria	77. Geburtstag
Dr.	Fleischer	Oskar	91. Geburtstag

Mag. Dr.	Gobiet	Maria	84. Geburtstag
Vdir	Goldgruber	Helga	84. Geburtstag
	Götschl	Ingrid	66. Geburtstag
HOL	Hafner	Gregor	76. Geburtstag
HOL	Hauser	Annemarie	77. Geburtstag
	Hirzer	Elfriede	73. Geburtstag
Mag. ^a	Hofmann	Maria	66. Geburtstag
	Kernbichler	Cäcilia	88. Geburtstag
Mag.	Kopf	Johann	69. Geburtstag
	Koren	Sieglinde	82. Geburtstag
	Kranebitter	Irmgard	90. Geburtstag
Dr. phil.	Kropf	Kurt	89. Geburtstag
OL f WE	Lammer	Stephanie	84. Geburtstag
	Lenger	Marlies	83. Geburtstag
	Lex	Edith	69. Geburtstag
Dr.	Mittelbach	Christine	82. Geburtstag
Mag. ^a	Paier	Maria	73. Geburtstag
DI Dr.	Pelzmann	Gerhard	62. Geburtstag
	Pfundner	Hannelore	76. Geburtstag
	Prügger	Walter	54. Geburtstag
Schwester	Rauch	Johanna	81. Geburtstag
	Reischer	Heide	83. Geburtstag
Mag.	Reisner	Werner	63. Geburtstag
VOL	Schalk	Agnes	72. Geburtstag
Ing.	Schmied	Johann	76. Geburtstag
	Schnabl	Ludwig	71. Geburtstag
HOL	Smeja	Regina	76. Geburtstag
	Sollanek	Elisabeth	79. Geburtstag
	Steiner	Ilse	95. Geburtstag
	Stiftinger	Elisabeth	65. Geburtstag
VDir.	Thanner	Rosa	77. Geburtstag
HOL	Wetz	Adelgunde	80. Geburtstag
Dr.	Zarfl	Albert	80. Geburtstag
September:			
	Ablasser	Margit	55. Geburtstag
Dr.	Anderwald	Heinz	82. Geburtstag
FOL	Auerbäck	Mathilde	81. Geburtstag

Dipl.-Päd.	Brandl	Elisabeth	57. Geburtstag
	Braunegger	Herbert	61. Geburtstag
	Diestler	Heidelinde	85. Geburtstag
Dr.	Dür	Elisabeth	56. Geburtstag
HDir.	Faustmann	Franz	70. Geburtstag
	Frank	Gotlind	89. Geburtstag
	Gissing	Walter	70. Geburtstag
OSR	Golker	Albin	95. Geburtstag
	Gutternigg	Barbara	52. Geburtstag
BEd	Haindl	Erika	52. Geburtstag
	Hiebler	Barbara	63. Geburtstag
DSA	Hupfer	Brigitta	87. Geburtstag
Dipl.-Päd.	Kern	Gertrude	66. Geburtstag
OSR VDir.	Klammer	Elisabeth	68. Geburtstag
HOL	Koglbauer	Aloisia	71. Geburtstag
Dir. ⁱⁿ	König	Berta	75. Geburtstag
SR	Kowatsch	Friedburg	75. Geburtstag
	Ksander	Elisabeth	77. Geburtstag
Prof.	Maierhofer	Lorenz	67. Geburtstag
Ing.	Neumann	Peter	94. Geburtstag
	Panhofer	Edith	87. Geburtstag
Mag. Dr.	Pichler	Heinrich	74. Geburtstag
	Pichlmayer	Silvia	62. Geburtstag
	Pölzl	Justine	68. Geburtstag
	Raml	Rosa	76. Geburtstag
VOL	Ranftl	Friederike	87. Geburtstag
	Reinitzer	Giselheid	84. Geburtstag
	Roßmann	Gertraud	79. Geburtstag
ROL	Rudigier	Gottfried	75. Geburtstag
HOL	Seewald	Peter	73. Geburtstag
	Semmernegg	Konrad	82. Geburtstag
Reg.Rat	Spielberger	Helga	81. Geburtstag
SOL	Stampler	Ulrike	71. Geburtstag
Mag.	Strahlhofer	Johann	83. Geburtstag
SOL	Syros	Brigitte	80. Geburtstag
	Veroneg	Karl	69. Geburtstag
HOL	Wahlhütter	Gabriele	78. Geburtstag

	Wohlessen	Christine	74. Geburtstag
Mag. Dr. OStR	Wurnig	Otto	83. Geburtstag
	Zobernig	Sigrid	65. Geburtstag
Oktober:			
Dir.	Bacher	Waltraud	78. Geburtstag
	Bachmann	Erika	83. Geburtstag
Mag.	Berger	Franz	76. Geburtstag
	Domenig	Ilse	77. Geburtstag
MA	Eichelster	Astrid	75. Geburtstag
	Fink	Josef	88. Geburtstag
	Gartler	Maria	92. Geburtstag
	Gartlgruber	Karl	75. Geburtstag
	Grassauer	Martin	62. Geburtstag
	Graßler	Monika	66. Geburtstag
	Grober	Otmar	77. Geburtstag
Therapeutin	Haas	Elisabeth	64. Geburtstag
	Haidacher	Eveline	89. Geburtstag
SR	Haumer	Monika	85. Geburtstag
SOL	Heimerl	Johanna	87. Geburtstag
	Holter	Ingeborg	90. Geburtstag
Dr.	Horak	Fritz	50. Geburtstag
OSR VDir	Hütter	Marianne	72. Geburtstag
Mag. ^a	Jäger	Doris	75. Geburtstag
Mag.	Klimacsek	Julia	32. Geburtstag
	Köberl	Elisabeth	91. Geburtstag
Ing.	Kortschak	Alexander	79. Geburtstag
	Krobath	Edith	84. Geburtstag
	Lanz	Regina	65. Geburtstag
Mag.	Lenger	Georg	54. Geburtstag
Dr.	Letzner	Irmtraut	82. Geburtstag
VOL	Maier	Brunhilde	84. Geburtstag
	Maierhofer	Johanna	79. Geburtstag
	Maresch	Juliana	79. Geburtstag
Prof.	Neuhold	Johann	68. Geburtstag
Mag. ^a phil.	Nickl	Claudia	67. Geburtstag
HOL	Nöstelthaller	Arnd	79. Geburtstag
Dipl. Ing.	Obermaier	Herbert	95. Geburtstag

	Offenbacher	Margarethe	76. Geburtstag
	Pölzl	Maria	89. Geburtstag
Ing.	Reiterlehner	Maria	70. Geburtstag
	Roßegger	Monika	61. Geburtstag
Dr.	Rucker	Renate	74. Geburtstag
	Scholz	Brigitte	79. Geburtstag
DI	Schönhart-Klenkhart	Claudia	63. Geburtstag
Mag. ^a	Schweighofer	Birgit	55. Geburtstag
	Smole	Roswitha	75. Geburtstag
	Sperlich	Theresia	76. Geburtstag
Mag. DDr.	Straßegger-Einfalt	Renate	55. Geburtstag
DI	Strauß	Michael	51. Geburtstag
Pater	Thenner	Leopold	74. Geburtstag
OSR	Tropper	Frieda	80. Geburtstag
HDir.	Weyringer-Stoiser	Gertraud	85. Geburtstag
ROL	Wildling	Karl	87. Geburtstag
ROL	Wilfling	Christine	63. Geburtstag
	Wimmer	Ute	84. Geburtstag
	Wolf	Gerlinde	80. Geburtstag
Dr.	Wölfl	Christian	83. Geburtstag
November:			
	Ablasser	Wolfgang	60. Geburtstag
	Bantleon	Christine	76. Geburtstag
Mag. Dr.	Barones	Siegfried	66. Geburtstag
VOL	Bernhart	Maria	73. Geburtstag
	Brügelmann	Giselinde	89. Geburtstag
	Chalupka	Margaretha	93. Geburtstag
	Diechler	Johanna	78. Geburtstag
	Egger	Roland	62. Geburtstag
	Ernst	Annelies	83. Geburtstag
	Friess	Maria	71. Geburtstag
Mag. ^a	Gauster	Christine	83. Geburtstag
	Geiß	Erika	83. Geburtstag
	Großegger	Maria	74. Geburtstag
	Gspandl	Waltraud	76. Geburtstag
Päd.	Haderer	Dagmar	53. Geburtstag
Dr.	Hafner	Johann	85. Geburtstag

Reg. Rat	Hofer	Wilfried	95. Geburtstag
VOL	Hois	Ingrid	84. Geburtstag
	Jandl	Johann	65. Geburtstag
	Kirchengast	Josef	83. Geburtstag
	Klampfer	Karl	87. Geburtstag
	Kofron	Elfriede	76. Geburtstag
DI Dr.	Korschitz	Elmar	86. Geburtstag
Dipl.-Päd.	Krameritsch	Theresia	75. Geburtstag
	Kronsteiner-Sagmeister	Maria	65. Geburtstag
	Lenhart	Heide	73. Geburtstag
	Lukas	Gottfrieda	84. Geburtstag
	Lunzer	Brigitta	77. Geburtstag
OSTR Mag.	Marko	Alfred	83. Geburtstag
HDir.	Mayer	Gertrud	82. Geburtstag
HOL	Mörth	Maria	73. Geburtstag
Mag.Dr.	Moser	Wolfgang	59. Geburtstag
	Pfennich	Gerhard	68. Geburtstag
	Proske	Stefanie	89. Geburtstag
VDir	Pucher	Josefa	90. Geburtstag
DI	Schantl	Ulf	81. Geburtstag
Dir.	Scheuerer	Christine	62. Geburtstag
Prof.	Schweighofer	Karl	91. Geburtstag
VOL	Sebl	Christa	74. Geburtstag
SR	Spenger	Franz	77. Geburtstag
Rel Ln	Thausing	Mathilde	79. Geburtstag
VOL	Vorraber	Josefine	71. Geburtstag
OSR	Zöhrer	Konrad	94. Geburtstag
	Zotter	Andrea	64. Geburtstag
Dezember:			
	Arnhold	Elisabeth	76. Geburtstag
HDir.	Biener	Arnold	79. Geburtstag
	Brantner	Erna	86. Geburtstag
Mag.	Dilena	Josef	68. Geburtstag
Prof.	Dirnböck	Eduard	95. Geburtstag
	Dobaj	Irmgard	76. Geburtstag
OSR	Drexel	Hermine	88. Geburtstag
	Dür	Anna	85. Geburtstag

	Ferstl	Regina	67. Geburtstag
	Haas	Waltraud	69. Geburtstag
	Henning	Martina	55. Geburtstag
StR	Höss	Stephanie	94. Geburtstag
Dr.	Hudeczek	Ute	79. Geburtstag
	Jeschowsky	Marlies	79. Geburtstag
	Kleinoscheg	Pia	77. Geburtstag
ROL	Konrad	Heinz	84. Geburtstag
Mag.	Kurz	Dieter	82. Geburtstag
Mag. ^a	Lehner	Erika	84. Geburtstag
	Liebenberger	Renate	78. Geburtstag
Prof.	Mußbacher	Günther	84. Geburtstag
	Nikodem-Eichenhardt	Christina	82. Geburtstag
Mag. ^a	Pascher	Gertraud	90. Geburtstag
VDir.	Pechan	Peter	84. Geburtstag
	Perhab	Ottilia	91. Geburtstag
Mag. Dr.	Pietsch	Wolfgang	77. Geburtstag
	Prager	Christa	69. Geburtstag
Dir. OSR.	Raffold	Christa	76. Geburtstag
	Regner	Leopold	76. Geburtstag
	Reitmaier	Gertraude	86. Geburtstag
Mag. ^a	Retzl	Helene	66. Geburtstag
	Roth	Herma	85. Geburtstag
	Stieglbauer	Karl	82. Geburtstag
OSR	Suppan	Franz	95. Geburtstag
	Tezzele	Rita	62. Geburtstag
VOL	Vogt	Ruth	78. Geburtstag
Mag.	von der Hellen	Roswitha	71. Geburtstag
UProf. Dr.	Wolfbauer	Jürgen	82. Geburtstag
	Wollinger	Heinrich	66. Geburtstag
	Zelle	Erika	79. Geburtstag
Mag.	Zwitter	Regina	43. Geburtstag



*Wir gratulieren OSR Johann Sturm
zu seinem 100. Geburtstag!*

Der Krieg als negative Auslese, Erinnerungen an gefallene Maturakollegen

Johann Sturm

Geb. 12.4.1923. in Perchau, Knabenseminar bis 1938 (Mitschüler von Leopold Städtler), Kriegseinsatz, Matura 1946. Anstellungen: VS Muchargasse, Graz; Ferdinandeum Graz; Mitarbeiter im Pädagogischen Institut des Bundes; Direktor der HS Engelsdorf, Graz – Liebenau.



*1938, 3. Klasse des Knabenseminars: Johann Sturm – letzte Reihe rechts außen.
Leopold Städtler – erste Reihe, vierter von rechts. (Matura im Jahre 1946)*



1941: „Wehrrerziehungslager“ auf der Schmelz. Johann Sturm 1. Reihe, zweiter von links; Leopold Städtler 2. Reihe, erster von links.

Der Zweite Weltkrieg ist Geschichte, 73 Jahre sind seit seinem Ende verflossen. Die Zahl derer, die ihn als Soldaten, ausgebombte Trümmerfrauen, Flüchtlinge oder Vertriebene erlebt haben, wird von Jahr zu Jahr kleiner. Die Jugend hat zu ihm kaum eine andere Beziehung wie etwa zum 30-jährigen Krieg. Das ist gut so. Das Vergessen-Können ist eine Wohltat für die Menschheit.

Manches aber krallt sich in unserem Gedächtnis fest und will nicht weichen. Für mich ist etwa die Tatsache, dass viele der Hoffnungsträger meines Schuljahrganges ums Leben gekommen oder schwer beschädigt aus dem Krieg heimgekommen sind, Anlass zu immerwährendem Grübeln.

Ich möchte daher in diesem Aufsatz von einigen meiner Mitschüler berichten, die – hochbegabt, voll von Zukunftsträumen und Unternehmungslust – kurz vor oder nach dem Schulabschluss zum Militärdienst eingezogen wurden und nicht mehr zurückgekommen sind. Sie sind einige wenige der 70 Millionen Menschen, die im Krieg ihr Leben verloren haben,

aber es waren einige der Besten unter ihnen. Gegen ihr Vergessen-Werden habe ich diese Zeilen geschrieben.

Eugen Strimitzer

Geb. 18. November 1922

Zuletzt wohnhaft in Gröbming

Auf dem Kriegsdenkmal in Gröbming steht: vermisst 1944

Schullaufbahn:

1929–1933 Volksschule Haus im Ennstal

1933–1935 Hauptschule Schladming, Violinunterricht

1935–1938 Knabenseminar Graz

1938–1941 Akademisches Gymnasium Graz

1941–1944 Wehrmacht, Ausbildung zum Funker

Einsatz in Minsk

Zwei Urlaube in Graz

Vermisst 1944, zuletzt Einsatz gegen Partisanen in Minsk

Familie:

Der Vater war Briefträger und stammte aus Gößl am Grundlsee. Das Einkommen war gering, daher vermietete Frau Cäcilia Strimitzer die Wohnung im Sommer an Feriengäste. Eugen schlief im Keller, wenn er nicht bei Verwandten am Grundlsee war.

Eugen half im Haushalt mit, hatte aber viel Zeit zum Musizieren oder Malen, was er sehr gern tat. Als Seminarist war er sonn- und feiertags natürlich in der Kirche beschäftigt, ministrierte oder verrichtete Mesnerdienste. Er war ein begnadeter Schifahrer und im Sommer ein begeisterter Bergwanderer.

Im Seminar war er im Schlafsaal mein Nachbar. Wir waren bald Freunde und blieben es bis zu seinem Tod im Jahr 1944 bei Minsk. Als musischer Mensch liebte er es nicht, Vokabel oder im Deutschunterricht Gedichte zu lernen. Seine Aufsätze aber waren brillant und brachten ihm auch in Deutsch gute Noten ein. Ich half ihm in Latein, er machte für mich gelegentlich ein Zeichenblatt, denn in diesem Gegenstand war ich

eine Niete. Sein Spiel auf der Geige imponierte mir mächtig, sodass ich selber das Instrument zu erlernen versuchte.

Nach der Auflösung des Seminars durch die Nazis 1938, brachte uns Prof. Vollmann bei den Sieglfrauen in der Albrechtgasse unter. Unglücklicherweise waren wir in der Schule nicht in derselben Klasse, sondern in Parallelklassen. Niemand kam auf die Idee, uns in derselben Klasse unterzubringen, sodass ich Eugen schulisch nun kaum mehr helfen konnte. Wir wanderten aber täglich zum Mittagessen in die Längegasse zur Familie Haas, aber davon später.

In der zweiten Klasse im Seminar (1936/37) hatten wir im Seminarraum eine Theateraufführung in die Wege geleitet. Eugen brachte das Textbuch und ich unterstützte ihn kräftig bei den Proben und beim Bühnenaufbau, einigen quer über den Raum gespannten Überdecken. Eugen war also auch ein begeisterter Theaterspieler. Die Aufführung war ein sehr mäßiger Erfolg, auch weil ich während der Vorstellung begonnen hatte, Nüsse und Zuckerln unter die Zuschauer zu werfen, was den Verlauf der Aufführung natürlich gewaltig störte. Heute wundert es mich, dass der Präfekt Dr. Reiter damals unserem Unterfangen keine Grenzen gesetzt hat. Außerdem hatten wir wenig Freizeit und dem Lernbetrieb im Seminar durften wir ja auf keinen Fall stören.

Die Theaterbegeisterung Eugens setzte sich auch bei den Sieglfrauen in der Albrechtgasse fort. Hedwig und Paula Siegel hatten einen Schwager, der Opernsänger in Dortmund war. Sie waren begeisterte Wagnerianerinnen und nahmen uns zu zwei Aufführungen ins Opernhaus mit, „Rheingold“ und „Parzival“ waren die ersten Wagner-Opern, mit denen wir Bekanntschaft machen durften.

Eugen war nun auf den Geschmack gekommen und wollte öfter ins Theater gehen. Die Damen verwehrten es ihm, weil er in der Schule Schwierigkeiten in Latein und Griechisch hatte. Sein Geigenspiel konnte er weiter betreiben und ich versank immer mehr in Bewunderung für seine Kunst. Anlässlich eines Einkehrtags, den unser Seminarpräfekt im Kloster Sacré Cœur organisiert hatte, spielte er in Begleitung unserer Musiklehrerin Frl. Brabletz, die er sehr verehrte, das „Ave Maria“ von Gounod auf der Grundlage von J. S. Bach. Das war ein großer Erfolg für uns alle, weil die

Nazis derartige Veranstaltungen verboten hatten und wir einzeln und zu unterschiedlichen Zeiten ins Kloster geschlichen waren.

Im Seminar gab es auch einmal ein kleines Schulorchester, dem sich Eugen anschloss (oder angeschlossen wurde). Sie probten den ersten Satz von Mozarts „Kleiner Nachtmusik“ und die Ouvertüre von „Figaros Hochzeit“. Eugen übte in der kargen Freizeit eifrig und ich lernte durch sein Üben ein wenig Musik von Mozart kennen.

Die Mutter Haas lebte mit ihrer Tochter Theresia in einem kleinen Häuschen neben dem Laimburgschloss, das testamentarisch dem Knabenseminar zugefallen war und in dem eine Zeit lang Gymnasiasten wohnten, die nicht die Absicht hatten, Priester zu werden, aber im bischöflichen Seminar zur Schule gingen. Jetzt wohnten der Direktor, einige Präfekten und Professoren des Seminars in dem Gebäude, nachdem die Nazis das Seminar beschlagnahmt und in ein Lazarett verwandelt hatten. Mein Heimatpfarrer war in dem Häuschen einmal ein und aus gegangen und hatte uns den Mittagstisch bei den Frauen Haas vermittelt. Eugen war ein fescher Junge, dazu witzig und galant, daher verliebte sich die Tochter Theresia, obwohl 13 Jahre älter, bald in den jungen Mann. Eugen war nun schon 18 Jahre alt geworden und zog den Bekanntenkreis um Reserl Haas in das kleine Häuschen in der Langegasse, wo wir nach wie vor unseren Mittagstisch hatten. Nun begann die Zeit des Briefschreibens für Eugen und Briefe schreiben konnte er ...

Infolge des ausufernden Krieges war Lernen nicht mehr so gefragt und so hatte es Eugen doch bis in die sechste Klasse geschafft. 1941 im Sommer wurde er aber eingezogen und zur Funkerausbildung nach Bad Reichenhall geschickt. Die Funkerei machte ihm anscheinend Spaß, er wurde bald als bester in seiner Gruppe als ausgezeichneter Funker zum Armeekommando nach Minsk versetzt. Dort nahm er sich Zeit für seine langen und tollen Briefe an seine „Mädchen“ um Resi Haas, an sie selber und auch an mich. Einige besitze ich noch, die meisten sind mir am 28.8.1944 verbrannt. Mir konnte Eugen meisterhaft seine Umgebung schildern und die Leute, mit denen er zu tun hatte.

Im Sommer 1944 verliert sich die Spur von Eugen Strimitzer.

Im Jahr 1947 schrieb mir seine Mutter noch hoffnungsvoll einen Brief; einen Teil davon möchte ich hier wiedergeben:

Gröbming, 11.8.1947

Lieber Herr Sturm!

Heute kann ich Ihnen mitteilen, dass mein Sohn, Ihr Freund, noch am Leben ist. Ich gab es in die Zeitung und in 8 Tagen kam die Nachricht von einem Grazer Heimkehrer, dass er mit Eugen in russischer Kriegsgefangenschaft war, dass Eugen 1945 an Typhus schwer erkrankt war, dass er wieder gesund wurde. Er war im Jahr 1946 bis Dezember mit ihm noch beisammen. Er sagte, dass Eugen sehr gesund war, dass es ihm gut geht. Dieser Herr Kamerad wurde heimgeschickt.

...

Das Lager, wo Eugen ist, ist 201/1, das soll bei Moskau sein.

Lassen Sie einmal was hören von Ihnen. Schreiben Sie mir Ihre Adresse von zu Hause, damit ich Ihnen schreiben kann, wenn wieder Nachricht kommt, oder Eugen selbst kommt.

Cilli und Eugen Strimitzer

Da war nun wohl der letzte Strohalm einer ruhelosen Mutter zerbrochen, die noch immer hoffte, etwas über das Schicksal ihres einzigen Sohnes erfahren zu können. Ich habe beim Boltzmann-Institut bei Univ.-Prof. Dr. Karner versucht, etwas über Eugen Strimitzer zu erfahren, habe aber keine Antwort erhalten.

Wolfgang Plechinger, der „Volkstribun“ (1925–1944)

Schullaufbahn:

Volksschule der Schulbrüder, Graz, Hans Sachsgasse

Akademisches Gymnasium, Graz, 1935–1943, Matura 1943

Familie:

Der Vater war Offizier bei der Gendarmerie unter Dollfuß und wurde 1938 zwangspensioniert. Wolfgang war der einzige Sohn. Die Mutter war

eine energische Frau, die sich nicht scheute, uns zu verbotenen Religionsstunden in ihre Wohnung aufzunehmen.

Miteinander bekannt wurden wir im September 1938, als wir Seminaristen nach Auflösung des Seminars in der 4b Klasse des Akademischen Gymnasiums kamen. Er fiel mir bald auf, einmal, weil er groß gewachsen war, und dann, weil er sich ungeniert auch gegen Aussagen und Anordnungen der Professoren stellte, wenn er glaubte, diese lägen falsch. Wir hatten ja nur das Gehorchen gelernt. Im Unterricht tat er so viel, dass er gerade immer noch durchschlüpfte.

Plechingers große Stunde in der Schule kam, als wir Ciceros „De Re Publica“ übersetzten. Hier wurden die möglichen Regierungsformen (Demokratie, Monarchie, Diktatur, Oligarchie) besprochen und „Mülzi“, unser sehr geschätzter Lateinlehrer (er war in einer Umfrage in der Klasse zum beliebtesten Lehrer ernannt worden), klärte uns ungeschminkt über jede der möglichen Regierungsformen sowie deren Stärken und Schwächen auf.

Die Römer hatten ja alle Regierungsformen durchprobiert und Cicero hat auch die Rolle des Volkstribuns gewürdigt, der in jeder Situation im Senat für das Volk Stellung nehmen musste. Plechinger wurde also in der Nazizeit zum „Volkstribun“ ausgerufen, weil er sich nie ein Blatt vor den Mund nahm, wenn es gegen die Professoren ging. Als einmal in der Physikstunde dem gefürchteten Professor Leitinger ein Versuch misslang, scheute er sich nicht, in schallendes Gelächter auszubrechen.

Wolfgang Plechinger wurde sofort nach der Matura im Februar 1943 eingezogen und war auch in der Wehrmacht als „Volkstribun“ tätig, soweit es in dieser strikten Organisation eben möglich war.

Er trug bald das Silberstreifchen in der Schulterklappe, das den Anwärter auf die Offizierslaufbahn kennzeichnete. Er kam zu einer Infanterieeinheit nach Italien und ist dort im Sommer 1944 gefallen. Nähere Umstände sind mir nicht bekannt. Seine Mutter hat jedem der Klassenkameraden ein Erinnerungsfoto geschickt.

Untergang der Offiziersanwärter am Bacherengebirge

Der Mangel an Offizieren wurde mit Fortgang des Krieges (1939–1945) immer drückender für die Wehrmacht. Daher wurden aus jeder Aus-

bildungskompanie Maturanten, die körperlich fit und geistig normal waren, herausgefiltert und in eigenen Ausbildungszügen zusammengefasst. Sie wurden dort ordentlich „geschliffen“, aber auch nach den Vorstellungen des Regimes indoktriniert. Für den Zugang zu einem Offizierslehrgang war aber schon „Fronterfahrung“ erforderlich.

Im Jahr 1944 wurde, von Marburg ausgehend, eine Gruppe von Offiziersanwärtern zum Einsatz gegen die zunehmende Partisanentätigkeit im Bacherengebirge herangezogen. Die Partisanen legten einen Hinterhalt und alle Burschen, von denen keiner älter als 20 Jahre war, wurden ermordet.

Herwig Palten (1925–1945?)

Er war wohl der Gescheiteste der 4b Klasse des Akademischen Gymnasiums, das ich 1938/39 die Ehre hatte, besuchen zu dürfen. Er war der Sohn eines Universitätsprofessors, hoch gebildet und gut erzogen, was sich vor allem darin äußerte, dass er sich nie vordrängte oder in Szene zu setzen versuchte. Er trug nie die Uniform der HJ, die die Nazis unserer Klasse zur Verstärkung ihres Machtgehabens auch in der Klasse trugen. Er war immer hilfsbereit, auch bei Schularbeiten, die damals ja der einzige Hinweis auf die Leistung in einem Gegenstand waren. Schwächlich in der physischen Verfassung, war natürlich die von den Nazis geforderte sportliche Leistung seine Achillesferse.

Seine größte hinterlassene Leistung war die Maturazeitung des Jahres 1943. Ich war damals schon bei der Wehrmacht, aber irgendwer hat uns unfreiwillig Eingezogenen ein Exemplar der Maturazeitung nachgeschickt. In griechischen Hexametern hat Herwig Palten dort die Gestalt des beliebten Professors Dr. Hans Mühlbacher dargestellt – einfach meisterhaft. Aber auch die Gedichte über einige seiner Mitschüler können sich sehen lassen. Über ihn schreibt ein Mitschüler:

Ein wahres Genie, die Stirne in Falten,
Sammelwut spricht aus dem Blick.
Wer kann das sein? Nur Herwig Palten,
unserer Klasse fast „bestes Stück“!

Oder:

Einer von den lieben Alten
ist fürwahr der Herwig Palten

...

ja, was kann es Schöneres geben,
als Professoren zu widerlegen.

Herwig Palten hat manches verstaubte Wissen unserer Herren Professoren widerlegt und sich nicht gescheut, das lautstark und überzeugend zu tun. Am Ende der äußerlich schäbigen, aber innerlich voll Witz und Können strahlenden Maturazeitung 1943 schreibt Herwig Palten:

„Wir wollen nach fünf Jahren, am 15. Februar 1948, eine Zusammenkunft veranstalten. Jeder soll im Jänner 1948 seine Adresse beim Schulbeamten des ersten Staatsgymnasiums abgeben. Wenn ich zu der Zeit in Graz bin, werde ich das Weitere veranlassen, sonst soll es irgendwer übernehmen. NICHT VERGESSEN! Herwig Palten“

Herwig Palten ist in den letzten Wochen des Krieges verloren gegangen. Gerüchten zufolge machte er sich von der Untersteiermark (Pettau oder Marburg?) zu Fuß nach Graz auf den Weg.

In Graz ist er aber nie angekommen.

Karl Russ

Der kräftige Bursch mit den blonden Haaren musste jedem auffallen, der im Herbst 1938 das Klassenzimmer der 4b Klasse im Akademischen Gymnasium betrat. Die Klasse zählte 45 Schüler, daher bedurfte es auch einiger Mühe, einen Platz zu finden.

Karl Russ war ein Bauernbub aus Graz-St. Peter. Bald erfuhren wir, dass er jeden Morgen frische Milch zu Stammkunden in der Stadt bringen musste, bevor er sich aufs Rad schwang, um in die Schule zu fahren. Er war ein freundlicher Nachbar, nie habe ich ihn zornig gesehen, eher müde, wenn ihn das einschläfernde Gemurmel des Geschichtslehrers zum Schlafen einlud.

Radfahren, das konnte er wie kaum ein anderer, daher folgte er bald dem Vorbild seines älteren Bruders, der Radrennfahrer war. Er lud uns zu

seinem ersten Rennen in der Schülerklasse ein, das vom Fuße der Wallfahrtskirche Mariatrost zum Fasslberg bei der Abzweigung nach St. Radekund führte. Er stand in der ersten Reihe der Startformation und war wohl ebenso aufgeregt wie wir, seine Schulfreunde. Im Sommer 1941 wurde Karl seine Begeisterung für das Radfahren zum Verhängnis. Ein Lastwagen streifte den wehrlosen Radfahrer und ein Rad rollte über seinen Brustkasten.

Ein monatelanger Spitalsaufenthalt war die Folge und in der Schule versäumte Karl das erste und zweite Trimester der 6. Klasse. Wir hatten damals schon Freundschaft geschlossen und ich hatte ihn auch einmal in seinem Heimathaus in den Petersbergen besucht. Nun wollte er unbedingt das Schuljahr retten und ich sollte ihm dabei in Mathematik helfen. Nun brüteten wir viele Nachmittage über den Mathematikaufgaben. Karls gute Kondition half ihm sehr und so schaffte er den Abschluss der 6. Klasse. Für Tätigkeiten bei der HJ blieb ihm dadurch keine Zeit, aber das wurde damals sogar eingesehen. Dank seiner Beliebtheit erfuhr er in der 7. Klasse Hilfe von vielen Seiten.

Dann kam der letzte Schultag im Juni. Wir wussten, dass eine Hälfte der Klasse schon in wenigen Wochen mit der Einberufung zur Wehrmacht oder zum Arbeitsdienst rechnen mussten, und wir stellten uns nach jeder Stunde zum Abschiednehmen vor dem Professor auf. Die Gefühle auf beiden Seiten sind fast unbeschreiblich. Auf der einen Seite ein Professor, begeistert von den Siegen einer damals noch als unbesiegbar geltenden Wehrmacht und angesichts der Jünglinge vor ihm voll Sorge um ihr junges Leben, das er durch eigene Erfahrungen bei Fronteinsätzen gefährdet sah. Auf der anderen Seite junge, abenteuerlustige Menschen, froh, dem Schulfrust entrinnen zu können. Es fielen kaum Propagandaworte, höchstens Glück- oder Segenswünsche wurden gestammelt und dann zogen wir ab. Karl Russ gehörte zu den Unbekümmertsten. Sein stets freundlich lächelndes Gesicht blieb unverändert. Dieses Gesicht habe ich mir im Gedächtnis bewahrt. Wir haben uns nie wieder gesehen.

Karl musste zum Arbeitsdienst und kurz darauf zur Wehrmacht, wo er es bis zum Leutnant brachte. Die guten körperlichen Anlagen und die Ruhe,

die er auszustrahlen vermochte, gaben ihm gute Voraussetzungen für Führungsaufgaben. Als wir Überlebende uns nach dem Ende des Krieges im Herbst 1945 verstört durch Kriegserlebnisse und ohne Zukunftsvisionen begegneten, erfuhren wir vom Schicksal der Schulkameraden, die „draußen“ geblieben waren. Karl Russ war im Einsatz gegen Partisanen in Jugoslawien gefallen. Mehr erfuhren wir nicht.

Seine Ziele hatte er immer klar definiert: Jusstudium und Arbeit in der Justiz. Er hat sie nie erleben dürfen.

Im April 1941 marschierte Hitler in Jugoslawien ein. Infolgedessen warfen die Jugoslawen sogar Bomben in Graz ab. In dieser Zeit erhielt ich folgenden Brief von Karl Russ:

Graz, am 8. April 1941

Vorerst recht herzliche Grüße, hoffentlich geht es dir gut. Mir geht es ganz tadellos, besonders taugen mir die Ferien. Hier ziehen ganze Armeen durch und bis jetzt haben wir bereits fünf Fliegeralarme gehabt. Wenn so ein Engländer (englisches Flugzeug der Jugoslawen) daherkommt, ist bei uns im wahrsten Sinne des Wortes der Teufel los. Im Nu heulen an die hundert Sirenen, die Flak, es gibt Unmengen davon, feuert aus allen Rohren, das gleich alles so zittert. Dann kommen noch meist Jäger oder Zerstörer und feuern blind drauflos, dass sogar mich bei den ersten Angriffen das Grausen packte und ich mein Heil im schleunigsten Rückzug in den hintersten Winkel unseres Luftschutzkellers suchte.

Jetzt aber bin ich schon mutig, dass ich bei dem Alarm anstatt in den Keller ins Freie stürze und mir den ganzen Krawall anschau. Besonders gestern hatte ich Glück, dann da flog eine Bristol Blenheim keine 25 Meter hoch über unser Haus, verfolgt von einem wütend feuernden Jäger, so konnte ich den unliebsamen Gast gleich aus nächster Nähe kennenlernen. Heute dürften wir Ruhe haben, da gar zu viel Nebel ist.

Ich war jetzt auch ein paarmal bei Friedrich, aber der macht mich nicht viel gescheiter und so werde ich meine Besuche etwas einschränken, denn er und besonders seine Eltern und Schwestern haben eine Heidenangst vor Bomben, und wenn auf der Straße ein Auto etwas komisch hupt, so stürmt die ganze Meute mit „Hansi, Hansi, Engländer kommen, rein,

rein, rein ins Zimmer!!“. Da kannst du dir denken, wie wir mit Geometrie weiterkommen, wenn es immer solche Luftalarme gibt.

Übrigens habe ich eine neue Würde, sodass ich dich später sicher etwas von oben ansehen werde. Ich bin nämlich zum stellvertretenden Vertreter eines ungemein dicken, gemütlichen, saufenden und schnarchenden Luftschutzwarts ernannt worden. Der hatte nichts Eiligeres zu tun, als schweißtriefend mir seine Armbinde, Ernennungsurkunde, es war ein selbstgeschriebener Zettel mit dem Stempel des NSV, und das Zepter, das aus einem Feuerhaken an einem Feuerhandschuh und aus einem verrosteten, ungeschliffenen alten Dolch bestand, zu bringen und mir mit listigem Lächeln das Amt der Nachtstreife zu übergeben. Außerdem gab er mir noch einige Mark, damit ich mir bei zu großer Erschöpfung ein gutes Tröpfchen leisten konnte. Ich lehnte zwar anfangs ab, denn ich meinte, ich sei für ein so hohes Amt nicht der geeignete, tüchtige Mann. Als aber über die Wangen des tüchtigen Mannes dicke Tränen der Enttäuschung und der Bitternis herabrollten, tauchte mein Herz in die unendlichen Tiefen des Mitleids und ich sagte zu. Da es inzwischen aber bereits halb zehn war, hängte er mir rasch die Binde um den Arm und wollte mich in mein Amt mit ein paar Krügerln Bier, etwas Cognac oder Wein und einem saftigen Wienerschnitzel einführen.

Als ich aber unsere schöne Nachbarstochter und einen jungen, dummen Esel, mit dem sie bei ihrem Großvater gerade ein Stelldichein hatte, ins Haus und den jungen Herrn zum Teufel jagte, da man ja nach neun Uhr schlafen musste, war mein guter Herr Vorgesetzter beinahe zu einer Lichtsäule erstarrt. Seine sonst so kleinen, fetten Augen waren auf einmal mit denen einer Kuh zu vergleichen und kalter Schauerschweiß rannte ihm über die Stirn und den Bauch, denn sonst konnte ich bei ihm nichts erkennen. Dann aber erwachte er und hüpfte nun wie ein Irrer herum und schrie in einem fort, was er für einen Verdruss hätte!

So kam ich um mein Bier, meinen Cognac, meinen Wein und um mein Schnitzel! Stellvertretender Vertreter dieses hohen Beamten bin ich geblieben und jedes Mal, wenn ich bei ihm vorbeigehe, schaute mir dieser auserwählte Kämpfer mit heimlicher Scheu und doch wieder mit Freude nach

und am nächsten Tag pries er mich vor den beiden Mädchen unseres Kaufmannes und konnte nicht genug hervorheben, welch einen tatkräftigen, pflichtbewussten und unbestechlichen stellvertretenden Vertreter er in mir gefunden hätte. Nun aber Schluss! Nochmals recht herzliche Grüße und fröhliche Ostereier sendet Dir, Deinem Vater und Geschwistern.

Russ Karl

Hans Niemann

Er stammte aus Köln am Rhein. Wie es Lind oder Vollmann (Prof. Lind und Prof. Vollmann waren im Seminar unsere Präfekten gewesen. Sie haben uns die ganze Nazizeit hindurch betreut) geschafft hatten, ihn zu einem Einkehrtag oder zu Exerzitien nach Seckau zu bringen, weiß ich nicht. Normalerweise war es Pater Laurentius Hora, ein Diplomingenieur und Techniker, dem die Naturwissenschaft nicht mehr genügt hatte und der in den Benediktinerorden eingetreten war und als Pater im Stift Seckau wirkte, der dort unser Mentor war.

Aber diesmal war es ein junger Mann aus der katholischen Bewegung in Nazideutschland, der uns vom Wert des Christseins überzeugen sollte. Er tat dies auf kaum nachahmbare Weise. Er erzählte uns von Repressalien, die das Regime gegen alles Katholische zu entfalten begonnen hatte. Er erzählte vom Widerstand der Bischöfe, besonders am katholischen Rhein, und deutete nur an, dass es sich lohnte, nicht alles hinzunehmen, was die Machthaber anordneten. Damit traf er genau die Stelle in uns Jungen, die ja nicht sicher waren, ob sie „mitlaufen“ oder sich doch nicht alles gefallen lassen sollten.

Hans Niemann hat uns mächtig imponiert und das nur in den wenigen Begegnungen in zwei Tagen. Er fuhr nach Köln zurück und wurde gleich nach Kriegsbeginn 1939 zur Wehrmacht eingezogen.

Bald nach Beginn des Frankreichfeldzuges 1940 erhielten wir die Nachricht, dass er als Maschinengewehrschütze beim Einsatz gegen den „Franzmann in treuer Pflichterfüllung für Führer und Vaterland“ gefallen sei.

Wir hatten ein Idol verloren.



1993: Goldene Maturafeier. Johann Sturm – zweite Reihe, erster von links; Leopold Städtler – erste Reihe Mitte.

In memoriam

VDir Erika Pretterebner, Übelbach
OSR Reinhard Schwarzenberger, Hitzendorf
OStR Dr. Käthe Sommer, Graz
SR Evelyn Urabic, Graz

Lebenslauf Dr. Käthe Sommer **28.9.1921 bis 28.1.2023**

Käthe Wieden wurde im Jahr 1921 in Theresienfeld bei Mariaschein, einem bekannten Wallfahrtsort im nordböhmischen Erzgebirge, Sudetenland, geboren. Ihre Kindheit in einem deutschen Elternhaus war geprägt von

häufigen Wohnungswechseln, bedingt durch den Beruf ihres Vaters, der bei der tschechischen Staatsbahn angestellt war.

Ab ihrem 3. Lebensjahr lebte sie mit ihren Eltern und ihrer älteren Schwester Martha in Laun, heute Louny. Dort besuchte sie auch die tschechisch-sprachige Volksschule und lernte in der Eger schwimmen.

Nach einem Schuljahr an der deutschen Schule in Postelberg besuchte sie das deutsche Realgymnasium in Brüx, dann bis zu ihrem 15. Lebensjahr die drei folgenden Jahre das deutschsprachige Gymnasium in Pilsen. Nach weiteren Schulwechseln maturierte sie im Jahr 1940 in Aussig der Elbe, Ústí nad Labem. Sie ging sehr gern in die Schule, das Lesen und Vorlesen war in ihrer Familie die beliebteste Freizeitbeschäftigung. Abends saß die Familie am liebsten um den Tisch, jeder mit einem Buch. Eine weitere Leidenschaft galt dem Wandern im Böhmerwald, im Erzgebirge oder im böhmischen Mittelgebirge. Das Schifahren erlernte Käthe schon mit sechs Jahren von ihrem Vater, das war damals ungewöhnlich, es prägte schon früh ihre Liebe zu den Alpen. Das Schwimmen liebte sie sehr, sie genoss es noch einige Wochen vor ihrem Tod gemeinsam mit ihrer Tochter Elisabeth.

Mit großer Freude inskribierte sie im September 1940 an der deutschen Karls-Universität in Prag die Fächer Biologie, Chemie und Geografie und legte dort im Jahr 1944 die Lehramtsprüfung ab, der sie auch ein Doktorat in Biologie anschloss. Die Promotion fand kriegsbedingt im kleinsten Kreis statt. Im November 1944 trat sie ihre erste Arbeitsstelle als Mittelschullehrerin in Krumau, heute Český Krumlov, an. Krumau liegt in Südböhmen, nicht weit von der österreichischen Grenze.

Als zu Kriegsende im Mai 1945 die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei begann, entschied Käthe, ganz alleine illegal über die Grenze nach Österreich zu flüchten, um zu vermeiden, mit einem Viehwaggon in ein Lager gebracht zu werden. Sie war damals 23 Jahre alt. Ihr Fahrrad, das ihr ihre Eltern zu ihrem 18. Geburtstag geschenkt hatten, nahm sie mit, sonst nicht viel. Bald hatte das Fahrrad einen Patschen und sie musste ihre Flucht zu Fuß fortsetzen. In Österreich kannte sie keinen einzigen Menschen, bis auf eine Ausnahme: Sie hatte einmal ein paar Tage zum Schifahren auf der

Mörsbachhütte, einer Alm auf 1300 m Seehöhe in den Niederen Tauern in der Nähe von Donnersbachwald in der Steiermark, verbracht. Das war ihr Ziel, und als sie nach vielen Tagen 347 km auf unterschiedliche Weise zurückgelegt hatte, kam sie dort auch an. Die Hüttenwirtin erinnerte sich an sie und sie wurde auf dieser Almhütte sehr herzlich aufgenommen. Ein halbes Jahr teilte die Familie mit ihr das bescheidene Essen und Käthe unterrichtete die Kinder der Hüttenwirt-Familie in Lesen, Schreiben und Rechnen.

Als sie im Herbst 1945 erfuhr, dass die Schulen in Graz wieder geöffnet werden sollten, war sie nicht zu halten und fuhr nach Graz, um wieder eine Arbeitsstelle zu suchen.

Graz lag in Schutt und Asche. Bitter enttäuscht, dass sie ohne österreichische Staatsbürgerschaft keine Stelle an einem Gymnasium bekommen konnte, erfuhr sie durch Zufall, dass ein Professor namens Kapfhammer die Absicht hatte, Schülerheime zu eröffnen. Sie suchte ihn auf, war von seinem Konzept begeistert und wurde ohne jegliche Papiere aufgenommen. Sofort begann sie gemeinsam mit anderen engagierten Leuten mit den Vorbereitungsarbeiten zur Eröffnung der Heime. Die Heime waren, da die russische Besatzung ihre Spuren hinterlassen hatte, in einem verwahrlosten Zustand. Trotz großer Entbehrungen während der Nachkriegszeit folgten 20 glückliche Jahre, zuerst als Erzieherin und später als Leiterin des katholischen Lehrerinnen-Heims der Caritas in der Grabenstraße 88, glücklich gemeinsam verbrachte Zeit mit vielen jungen Schülerinnen, die sich zu Lehrerinnen ausbilden ließen. Singen, Tanzen, Wandern und Theaterspielen prägten die Freizeit, viele lebensbegleitende Freundschaften nahmen dort ihren Anfang.

Nach der Vertreibung aus der Tschechoslowakei hatte Käthe durch die Kriegswirren den Kontakt zu ihren Eltern und ihrer Schwester verloren, sie vermisste sie sehr und hatte großes Heimweh. So machte sie sich Anfang Dezember 1945 bei einer Kälte von -16° C wieder auf einen abenteuerlichen Weg um ihre Familie zu suchen und fand sie am 22. Dezember 1945, kurz vor Weihnachten, alle vereint in Zittau, ganz im Süden Ostdeutschlands, wohin sie während des Krieges geflüchtet waren.

Im September 1955 heiratete sie Dr. Karl Sommer, den sie zehn Jahre vorher im Lehrerheim der Caritas, Grabenstraße 39, kennengelernt hatte. Ihr Ehemann war Doktor der Rechtswissenschaften. Sie bekamen drei Töchter – Ulrike, Birgit und Elisabeth – und verbrachten 33 glückliche Jahre zusammen, bis er im Jahr 1988 plötzlich und unerwartet viel zu früh verstarb.

Inzwischen hatte Frau Dr. Käthe Sommer eine Stelle als Professorin an der Lehrerbildungsanstalt am Hasnerplatz in Graz angenommen. Die Wissensvermittlung war ihr eines ihrer wichtigsten Anliegen. Sie war Lehrerin aus Leidenschaft. Während ihres ganzen erwachsenen Lebens unterrichtete sie Kinder, die bei der Bewältigung ihrer Schulaufgaben Hilfe brauchten, besonders in Latein und Mathematik. Nachhilfeschüler gaben sich auch nach ihrer Pensionierung im Jahr 1986 die Türklinke in die Hand, leidenschaftlich bereitete sie Übungen für sie vor, Lehrstoff, den sie ihnen dann mit großer Geduld beibrachte.

Noch im sehr hohen Alter von 97 Jahren brachte sie irakischen Asylwerbern die deutsche Sprache bei, selbstverständlich unentgeltlich.

Eine weitere Leidenschaft soll nicht unerwähnt bleiben: das Wandern. 23 Jahre lang verbrachte sie Wanderwochen mit ihren Kusinen und deren Ehemännern, unermüdlich, mit großer Freude, bis ihr das Gehen nicht mehr möglich war. Unternehmungslustig, neugierig., menschenfreundlich und gastfreundlich blieb sie bis zu ihrem Tod.

Berührendes letztes Maturatreffen mit Frau Professor Dr. Käthe Sommer

Maria Gabriela Gutsch

Im Jahr 2022 feierte die 8c-Heimschülerinnenklasse von 1972 des Musisch-Pädagogischen Realgymnasiums Graz-Hasnerplatz das 50-jährige Maturajubiläum in Graz. Von den 36 Maturantinnen wurden etwa 30 Lehrerinnen und Professorinnen und unterrichteten verstreut in der ganzen Steiermark und in Wien.

Der besondere Höhepunkt unseres Treffens war die Teilnahme unserer bald 101-jährigen Klassenvorständin **Frau Prof. Dr. Käthe Sommer**. Sie wurde dankenswerterweise von ihrer ältesten Tochter Frau DI Ulrike Hojer begleitet.

Frau Dr. Sommer wurde durch ihren konsequenten und wertschätzenden Unterrichtsstil von uns allen sehr gemocht. Mit ihren 100 Jahren beeindruckte sie uns ehemalige Schülerinnen durch ihren Humor und Frohsinn, ihren Optimismus und ihre Ausstrahlung.

Den meisten von uns standen die Tränen in den Augen, es war uns allen bewusst, dass es eine besondere Gnade ist, das Jubiläums-Maturatreffen mit der Klassenvorständin, die in unserem letzten Schuljahr 50 Jahre alt geworden war, feiern zu dürfen.

Frau Dr. Käthe Sommer bedauerte bei unserem letzten Beisammensein zwar ihre körperliche Gebrechlichkeit, geistig aber war sie bewundernswert fit und erinnerte sich noch an einzelne Erlebnisse mit uns Schülerinnen.

Sie konnte mit 100 Jahren allein mit der Unterstützung ihrer Familie und des Pflegedienstes in ihrem geliebten Haus leben.

Wir wünschten ihr weiterhin alles Gute, vor allem Gesundheit und viel Kraft. Sie freute sich, dass wir für die „Begegnungen“ einen Bericht über das Maturajubiläum mit ihr verfassen wollten.

Leider verließen Anfang des Jahres 2023 Frau Dr. Käthe Sommer die körperlichen Kräfte. Mit ihrer Familie und ihren Freunden begleiteten sie auch viele ehemalige Schülerinnen auf ihrem letzten Erdenweg am St. Peter Stadtfriedhof.

Frau Dr. Käthe Sommer wird uns allen durch ihre Persönlichkeit in guter und lieber Erinnerung bleiben.



Kulturfahrt ins Salzkammergut mit Roswitha Von der Hellen 2. bis 3. 12. 2022

Helga Schag

Endlich, nach zweijähriger coronabedingter Abstinenz, durften wir wieder eine Adventfahrt mit Roswitha erleben, wie immer unterlegt mit einer von ihr angefertigten Informationsmappe in Wort und Bild. Tagesziel am Freitag war Gmunden, auf dem Weg dorthin nahmen wir freilich zahlreiche „Kleinode“ mit.

Erste Station war die Pfarrkirche **St. Florian in Aigen** im Ennstal: Ungewohnt – wir begannen mit der Besichtigung einer „modernen“ Kirche! 1990–1992 wurde sie vom renommierten Architekten Volker Giencke erbaut. Giencke wurde 1947 in Wolfsberg/ Kärnten geboren, hat seit 1981 ein Atelier in Graz, weitere folgten in Sevilla und Riga. Seit 1992 lehrt er an der Innsbrucker Uni Architektur. Zahlreiche Preise und Ausstellungen begleiten sein Leben. U. a. plante er die sehenswerte Mensa im Hof der Schulschwestern in Graz-Eggenberg. Ein Zitat von ihm zur Smart City Graz: „Erlebbare und sichtbare Intelligenz von Stadtplanung.“

Nun, die Florianikirche in Aigen ist auch sehenswert. Das Kirchendach wurde einem Bootsrumpf nachempfunden, oben begrünt. Zitat: „Wir haben der Natur etwas genommen und geben es ihr auf diese Weise wieder zurück.“ Ein frei stehender Turm aus Glas und Stahl schreibt zeichenhaft ein Kreuz in den Himmel. Im Norden und Osten schließen massive Betonwände den Kirchenraum, im Süden und Westen hingegen sorgen riesige bunte Glasflächen für eine beinahe mystische Beleuchtung, auch bei trübem Wetter wie an diesem Tag. Leicht abfallend führt der Weg vom Eingang zum Altar aus Glas, dahinter wurde in die Betonwand ein schlankes Kreuz

eingeschnitten, eine weitere Lichtquelle. Die Sitzbänke sind leicht gebogen, folgen dem Grundriss, der Kirchenraum wirkt hell, freundlich, lädt zum Verweilen ein.

Wir aber möchten weiter, unser zweites Ziel führt uns vom 20. Jh. ins 12. Jh. zum **Johanneskirchlein zu Hohenberg** bei Irdning, der ältesten Kirche der Pfarre. Auf einer ehemals keltischen Höhensiedlung, wie die Grabungen von 1894 und 1948 belegen, erhebt sich eine kleine romanische Kirche mit Quadermauerwerk. Erste urkundliche Erwähnung um 1135 im Admonter Traditions-Kodex. Gräberfunde belegen aber auch einen Vorgängerbau aus dem 8. Jh. Um 1400 wurde die Kirche um einen gotischen Altarraum vergrößert. Sie ist den beiden hl. Joh. d. T. und Joh. Evg. geweiht und seit alters her auch ein Marienheiligtum. Um 1520 erhielt dieses Gotteshaus einen bemerkenswerten Flügelaltar aus dem Umkreis von Lienhart Astl (Meister des Hallstätter Hochaltars). Im Schrein stehen Schnitzfiguren von Maria mit dem Kind, flankiert von den beiden Johannes. Im Gesprenge (Fialenkrönung) erhebt sich der Auferstandene als Ecce Homo (Schmerzensmann). Die Flügel der sog. Sonntagsseite zeigen in Tempera die weiblichen Heiligen Margaretha und Agnes links, Ursula und Genoveva rechts. Die Predella zeigt eine Kreuztragung. Beachtenswert ist auch die Rückseite des Altars: Eine Schutzmantelmadonna wird flankiert von den hll. Benedikt von Nursia und Leonhard, darunter das Schweiß Tuch der Veronika. Im romanischen Langhaus mit Rundbogenfenstern an der Südseite und flacher Holzdecke befinden sich barocke Bilder aus dem 18. Jh., etwa eine Anna selbdritt, eine Marienkrönung, Kreuzigung und Grablegung.

Vorbei an Schloss Trautenfels und dem heute nebelverhangenen Grimming ist unser nächstes Ziel **Pürgg**. Obwohl uns durchwegs älteren Semestern dieser Ort wohl hinlänglich bekannt ist, beeindruckt er dennoch immer wieder. Zuerst besuchen wir die **Johanneskapelle**, die als landesfürstliche Pfalzkapelle wahrscheinlich in die Burganlage der Traungauer Markgrafen eingebunden war. Die Entstehung wird vor 1122 angenommen, womit sie zu den ältesten Beispielen der romanischen Bauphase in der Steiermark zählt. Das fast unversehrte einschiffige Bauwerk

weist einen Saalraum mit flacher Holzdecke, einen Triumphbogen und einen eingezogenen niedrigeren, quadratischen Chorraum auf. Der Innenraum überrascht durch romanische Wandmalereien um 1160/65, die zu den bedeutendsten romanischen Kunstschatzen der Ostalpenländer zählen. Sie wurden erst 1870 bei Arbeiten an der Kapelle wiederentdeckt; sie zeichnen den Heilsweg der Menschheit durch Christus nach. Recht gut zu erkennen ist an der Nordwand die Speisung der Fünftausend, an der Südwand die Geburt Christi und der sehr bekannte Katzen-Mäuse-Krieg (ein heidnisches Tiermärchen, das den Kampf Gut gegen Böse versinnbildlicht). Auch die Triumphbogenwand ist interessant: Der segnende Christus wird flankiert von Kain und Abel mit ihren Opfergaben, darunter stehen zwei Stifterfiguren, in denen Forscher Markgraf Ottokar III. (gest. 1164) und Abt Gottfried I. von Admont (gest. 1165) – der Urheber des Freskenprogramms? – vermuten. Interessant und einzigartig sind die kufischen Schriftzeichen, die in siebenfacher Wiederholung „Allah il Allah“ den Triumphbogenrand zieren. Im Chor steht hinter einer steinernen Mensa die Kopie eines romanischen Kruzifixes aus dem frühen 13. Jh. (Viernageltypus), die umgebenden Flachnischen zeigen Heilige, im flachen Gewölbe sind noch die Evangelistensymbole zu erkennen. Charakteristisch ist die monumentale Gestaltung der Figuren in der Fläche mit besonderer Betonung der Umrisslinien. Die Personen agieren mit ruhigen Gebärden und verhaltenen Bewegungen. Die Farbskala ist auf die Hauptfarben beschränkt. Komplexe Faltenstrukturen oder räumliche Überschneidungen lockern den strengen Flächenstil etwas auf.

Anschließend an diesen Kunstgenuss besuchen wir noch die **Pfarrkirche** zum **hl. Georg**. Auch sie wurde schon 1130 geweiht, ist in ihrer Grundstruktur dreischiffig romanisch, aber im 14. Jh. gotisiert und 1324 erneut geweiht. Hervorheben möchte ich ein Vesperbild (Pietà) aus Steinguss um 1415 und die Figurengruppe Anna selbdritt von Lienhart Astl um 1520. Für mich neu war der Besuch der sog. Turmläutkammer bzw. Katharinenkapelle: 1953 wurden auch hier Fresken aus der Zeit um 1300 freigelegt. Faszinierend in ihrer Einheitlichkeit zeigen sie in zwei Streifen um die Wände die Passion Christi sowie die Vita und das Martyrium (Rad und

Schwert) der hl. Katharina. Die Fresken sind in die Endphase des sog. Zackenstils einzuordnen.

Nun haben wir uns eine Rast und ein gutes Mittagessen im gemütlichen Gasthaus des Ortes „redlich“ verdient! Danach geht es nordwärts weiter durchs Ausseerland nach Oberösterreich. Im Bus bekommen wir von Roswitha noch eine literarische Nachspeise vorgelesen: „Der Vorteil der leeren Krippe“ von Phil Bosmans. – Am linken Ufer des Traunsees halten wir in **Traunkirchen**, um die berühmte Fischerkanzel zu sehen. Es dämmt bereits, in der ehemaligen Klosterkirche der Benediktinerinnen ist es schon dunkel, aber die Kanzel ist gut ausgeleuchtet. Sie wurde 1753 von einem unbekannten Schnitzkünstler gefertigt und stellt das Wunder des reichen Fischfangs dar. Jakobus und Johannes holen das überreich gefüllte Netz ein, sogar das triefende Wasser konnte der Schnitzer überzeugend darstellen. Hinter dem Boot steht Christus, vor ihm kniet staunend Petrus und den Schaldeckel krönt der Jesuit und Ostasienmissionar Franz Xaver. Die Figuren sind farbig gefasst, Silber und Gold gehören zur barocken Formensprache dazu. Bevor wir Gmunden erreichen, überrascht uns Roswitha noch mit einem außerplanmäßigen „Zuckerl“: der Schwanthalerkrippe in **Altmünster** knapp vor unserem Tagesziel Gmunden. Nach mehreren anderen Aufstellungsorten fand die Krippe 1974 in der Annakapelle der Pfarrkirche ihre jetzige „Heimat“. Die Altmünsterer Krippe ist nicht nur eine der schönsten Krippen Oberösterreichs, sie ist auch die Mutterkrippe des Salzkammerguts und das beliebteste Vorbild für Schnitzer. In fünf Vitrinen werden sieben Szenen mit über 60 Figuren rund um das Weihnachtsgeschehen präsentiert: Geburt, Anbetung der Hirten und Könige, Darstellung im Tempel, Beschneidung Christi, Kindermord zu Bethlehem, Flucht nach Ägypten, Disput des zwölfjährigen Jesus mit den Schriftgelehrten. Johann Georg Schwanthaler (1740–1810) aus der großen Künstlerfamilie hat sie im dritten Viertel des 18. Jhs. geschaffen, sie ist ca 250 Jahre alt und die Figuren besitzen noch ihre Originalbemalung. Ich habe auf Adventfahrten mit Roswitha schon etliche schöne Krippen kennenlernen dürfen, aber diese ausdrucksstarken Gesichter (Schriftgelehrten), diese Liebe zum Detail („Fluchtengel“), Dynamik, Dramatik (Kindermord), Zärtlichkeit und Vielfalt

sind für mich überwältigend. Natürlich werfen wir noch einen Blick in die Kirche, denn auch sie birgt Kostbarkeiten: z.B. Michael den Seelenwäger und Maria Immaculata von Thomas Schwanthaler, einem berühmten Vorfahren von Johann Georg; eine Geburtsszene von Lienhart Astl, 1532; einen Allerheiligenaltar, Relief, 1518.

Wir müssen uns von all diesen Kunstwerken wieder trennen, kommen nach **Gmunden**. Obwohl schon finster, besuchen wir noch rasch die Pfarrkirche, um einen ersten Blick auf ein weiteres Highlight zu werfen: den Dreikönigshochaltar vom berühmten Rieder Bildhauer Thomas Schwanthaler (1634–1705). Diese Figurengruppe wurde um 1678 geschaffen. Am nächsten Tag bei Tageslicht werden wir mehr von der Kirche sehen.

Über einige adventlich geschmückte Gassen, über den Rathausplatz und durch das Trauntor erreichen wir den Bus, der uns ins gemütliche, ruhige Hotel bringt. Ein reicher Tag geht zu Ende.

An unserem zweiten Reisetag teilen wir uns für eine Stunde: Einige gehen bummeln und genießen das Gmundner Flair, einige besuchen nochmals die Pfarrkirche, um bei Tageslicht deren Kostbarkeiten zu erkunden. Die gotische basilikale Kirche wurde später barock erweitert, hat zwei Patrozinien (Maria Himmelfahrt und Erscheinung des Herrn) und besitzt neben dem ausdrucksstarken Dreikönigsaltar von Thomas Schwanthaler und den Seitenfiguren Zacharias und Elisabeth von Michael Zürn (1626–1691) noch weitere sehenswerte Kunstschatze: das älteste Kruzifix, um 1500; den Nikolaus- und Katharina-Altar und in der Taufkapelle den Anna- und Armeseelen-Altar.

Nach einer ca. halbstündigen Busfahrt erreichen wir das Benediktinerstift **Lambach**, wo uns schon eine sehr engagierte Führerin erwartet. Seit über 950 Jahren leben hier Patres und Fratres nach den Regeln des hl. Benedikt, zurzeit aber nur neun Mönche. 50 weitere Personen sind im Stift beschäftigt. Es führt auch ein Realgymnasium und eine HAK.

Die erste Klosterkirche wurde 1090 geweiht. Nur ein kleiner Teil, der sog. Westchor, dieser romanischen Basilika ist noch erhalten. Durch Mauerverstärkungen der Türme verschwanden die darin befindlichen Fresken, die vermutlich die ganze erste Klosterkirche geschmückt hatten. Sie wurden

erst 1868 und dann 1957 wieder entdeckt, wurden fachgerecht gesichert und sind seit 1967 der Öffentlichkeit zugänglich. Wir dürfen sie gleich am Beginn unserer Führung bewundern. Sie stammen aus dem 11. Jh. und sind dem linearen Stil der spätgotischen Malerei zuzurechnen: schwebender Bildaufbau, großflächige, ausdrucksstarke Figuren mit klaren Umrisslinien. Die Themenwahl lässt Vorlagen aus dem byzantinischen Raum vermuten. Alle Wände und drei flache Deckenkuppeln sind als Biblia pauperum bemalt. Neben der Vita Jesu gibt es noch eine seltene Darstellung, einen Herodeszyklus!

Tief beeindruckt kommen wir zu einem weiteren Juwel des Stiftes, dem einzigen noch erhaltenen barocken Stiftstheater Österreichs, das 1769 erneuert wurde. Klein und fein mit einer guten Akustik wird es auch heute noch von einem Laienensemble bespielt und bietet 150 Zusehern Platz. – Über das Stiftsmuseum und den Kapitelsaal geht es weiter in den großen Bibliothekssaal: 1690–1699 im Frühbarock errichtet, mit großflächigen Deckenfresken. Der Bestand umfasst ca. 50 000 Bände, vorwiegend aus dem 17./18. Jh., ca 100 Handschriften, der älteste Codex von 830, der 1056 zur Klostergründung aus Münsterschwarzach nach Lambach kam. Kurios ist ein Drehpult mit Doppelschreibtisch, geschmückt mit prächtigen Intarsien, 1725. – Es geht weiter durch den Konventgarten mit seinen humorigen Steinzwergen von J. B. Wanscher, 1715, z. B. stehen da ein Winkeladvokat, ein Tiroler Schütze, ein Weinheber, ein jüdischer Schulmeister und ein Boots knecht auf der Traun. – Den Abschluss bildet ein Blick ins Sommerrefektorium, laut Führerin der schönste Raum des Klosters. Der Prunksaal wurde von Carlo Carlone 1706–1708 errichtet, der Stuck stammt von Diego Carlone, fünf großflächige Deckenfresken von W. A. Heindl. Reich verziert sind die Lesekanzel und die Türen. Das Stifts- und Gemeindewappen zeigt die „Nackte Flavia im Boot“. Wegen der hervorragenden Akustik wird der Saal heute für Konzerte und Festakte genutzt.

Das Mittagessen nehmen wir gleich im Stiftskeller ein. Rasten und Plaudern ist nun angesagt.

Am frühen Nachmittag besichtigen wir unsere vorletzte Kirche, eine viertel Busstunde südlich von Lambach: **Stadl-Paura**, Wallfahrtskirche zur

Allerheiligsten Dreifaltigkeit. Sie steht auf einer kleinen Anhöhe und ist weithin sichtbar. Der Kirchenbau war die Einlösung eines Gelöbnisses des Lambacher Abtes Maximilian Pagl, als 1713 die Pest das Land ob der Enns knechtete. Zu Weihnachten 1713 erlosch die Seuche, 1714 erfolgte die Grundsteinlegung, 1725 die Konsekration. Pagl war ein glühender Verehrer der Dreifaltigkeit, „seine“ Kirche sollte die Trinität in Architektur und Ausstattung widerspiegeln: Grundriss – ein gleichseitiges Dreieck mit eingeschriebenem Kuppelkreis. Außen drei gleichwertige Schauseiten, vor- und rückschwingende Mauerteile, abgeschrägte Ecken der drei Türme, gekröpftes, reich gegliedertes Gesims. Innen ein Zentralraum mit Kuppeldach und aufgesetzter dreieckiger Laterne. Ausstattung: Die drei Altäre haben als Bauprinzip im Aufbau wieder ein gleichseitiges Dreieck: Gott-Vater-Altar, Gott-Sohn-Altar und Heilig-Geist-Altar; drei Orgeln, bewegliche Sitzbänke, die nach Bedarf (Weihnachten, Ostern) zu den jeweiligen Altären gedreht werden. Die Altarblätter gestalteten Altomonte, Carlone und Parodi; die Skulpturen aus Marmor und Alabaster stammen vom Steinmetzmeister Georg Doppler. Bei all dieser Pracht hier muss ich plötzlich an die kleine gotische Heiligen-Geist-Kapelle bei Bruck denken, die schon 1422 als Kapelle des Pestspitals erbaut wurde, auch einen dreieckigen Grundriss hat und ursprünglich ebenso eine Dreifaltigkeitskirche war. Philipp Harnoncourt hat sie ab 2011 revitalisiert, die Fertigstellung 2020 konnte er leider nicht mehr erleben.

Tief beeindruckt treten wir nun die Heimreise an. Über Pettenbach geht es ins Steyrtal und in **Frauenstein** gibt es den allerletzten Halt: die kleine Wallfahrtskirche Frauenstein auf einem bewaldeten Hügel. Auch sie birgt einen Schatz: die Schutzmantel- oder Rosenkranzmadonna. Kein Geringerer als Kaiser Maximilian I. war der Auftraggeber aufgrund eines Gelöbnisses, nachdem er aus einer Seenot gerettet worden war. Das Werk stammt von Gregor Erhart aus Ulm und entstand zwischen 1498 und 1505. Wann und warum die Madonna nach Frauenstein kam, ist nicht mehr eruierbar. Unter dem Schutzmantel von Maria sind links der Kaiser und sein Freund Ritter Florian Waldauf zu erkennen, rechts die zweite Gattin des Kaisers, Bianca Maria Sforza, und daneben Barbara Mittenhofer, die

Frau des Tiroler Ritters. Zu den beiden Außenfiguren gibt es kaum Hinweise.

Engel halten Marias Mantel zur Seite, die Mutter blickt nachdenklich nach unten, das Kind aber, das einen Kranz aus Rosen hält, wirkt bewegt, als möchte es schon in die Welt hinaus.

Sehenswert!

Da das Gasthaus Federlehner neben der Kirche an diesem Tag leider geschlossen hat, gibt es Kaffee und Lebkuchen im Bus, von Roswitha vorsorglich mitgenommen. Ferner muss noch erwähnt werden, dass auch wieder ein Fahrtkostenüberschuss infolge der höheren Teilnehmerzahl anteilig im Bus rückerstattet wurde, diesmal immerhin 20 EURO pro Person. Nun geht es flott nach Hause. Um ca. 19 Uhr sind wir alle wohlbehalten und reich beschenkt in Graz.



Frühjahrswandertage der KLE ins Joglland

Gertrud Zwicker

Als Fortsetzung unserer Frühjahrs- und Herbst-Wandertage suchte ich dieses Mal die Gegend um Vorau aus. Dieser Kultur- und Geschichtsträchtige Teil der Steiermark erfüllte uns nicht nur mit Staunen, sondern ließ uns die Steiermark noch schöner und interessanter aufnehmen.

Wandern – in Verbindung mit landschaftlichen und kulturellen Erlebnissen – von identen einheimischen Persönlichkeiten vermittelt, wird in Zukunft unsere nächsten Ziele bestimmen.

Schon der erste Tag war ein kulturelles Highlight: die Festenburg mit dem Ottokar Kernstock Museum, sollte jeder Steirer kennen, schätzen und einordnen können. **Pfarrer Sieghart Schreiner** führte uns durch die wunderbar restaurierte Burg, durch das Museum, zu den sakralen Räumen, die mit den Fresken von dem in Vorau 1731 verstorbenen Künstler Johann Hackhofer reichlich ausgestattet sind, bis in seine private Kanzlei, in der wir noch mit einem Umtrunk die vielseitige Führung beendeten.

Das wahrscheinlich kleinste Freilichtmuseum Österreichs mit einer sehenswerten Sammlung von bäuerlichen Bauobjekten und Originalinventar in Vorau erklärt durch einen einheimischen Führer, zeigte uns wieder, wo unsere Wurzeln sind und wem wir unser Land zu verdanken haben.

Der zweite Tag wurde für uns alle eine große Bereicherung: **Franz Putz** (pensionierter Mitarbeiter des ORF Volkskultur) begleitete uns bei der Wanderung durch den Kultweg, erklärte Landschaft, Mundart und Besonderheiten der Bevölkerung, ließ uns teilhaben an seinem botanischen, geschichtlichen umfangreichen Wissen, beantwortete jede Frage der wissbegierigen Wanderer – ein Lehrer, wie man ihn sich nur wünschen kann! Doch nicht genug – nach einer gemütlichen Mittagspause wurden wir durch das kleinste Stift Österreichs vom ehemaligen **Probst Gerhard Rechberger** persönlich geführt. In seiner wunderbaren Sprache klärte er uns auf über den Orden der Augustiner Chorherren, die bauliche Entwicklung des mit Gold überhäuften Innenraums der Kirche, die eindrucksvollen Hackhofer Fresken in

der Sakristei und schlussendlich noch die Bibliothek, alles wunderbar restauriert; vieles wäre noch zu erwähnen, man kann nur jedem empfehlen, sich einen Besuch des Stiftes Vorau mit Führung zu gönnen.

Der nächste Tag zog uns in einen weiteren Teil des Jogllandes westlich von Vorau – nach Miesenbach. Der Sonnenweg schien für manche zu lang, daher wählten wir den Mondweg zur Aussichtswarte und der daneben errichteten Kapelle. Hier – wie auf jeder Wanderwoche – hielten wir Andacht, gedachten der bereits verstorbenen und zuhause gebliebenen Wanderfreunde – lauschten den von Brigitte Scholz vorgetragenen Texten und sangen mit Freude die vorbereiteten Dankeslieder.



Zu Mittag trafen wir dann die Höhlenforscher **Dr Heinrich und Ingrid Kusch** und eine Begleiterin. Bereits am Vorabend stimmte uns Friedl Baur in das Kommende ein: die mystischen Kraftplätze in der Unterwelt vom Joglland waren uns bis dato unbekannt. So erfuhren wir über Menhire und Lochsteine, prähistorische Gänge, Höhlen und Grabungen, die wissenschaftlich aufgearbeitet wurden und noch weiterhin werden. Die Franzosenhöhle im Bergviertel um Miesenbach durften wir dann auch besuchen



und rätseln, wofür diese Höhlen vor Jahrtausenden gebaut wurden. Eine heftige Diskussion über die Mystik und Bedeutung dieser Unterwelt, beschloss dann beim Kaffee im Gasthof Wildwiesenhof den spannenden Nachmittag.

Am letzten Tag war dann der Ausgangspunkt unserer Wanderung in Strallegg auf 900 m Höhe; der Fernsichtweg bis zum Grauen Stein (1072m) wo wir noch bereits bei einsetzendem Regen die Sage über den rätselhaften Stein lesen konnten. Ein abschließendes feines Mittagessen beim Mooshammer in Strallegg führte uns wieder in den Alltag zurück.

Was man in vier Tagen alles erleben, erfahren und sehen konnten, davon können wir noch lange zehren und uns auf die nächsten Herbstwandertage im Oktober freuen.

Buchempfehlungen

Von zwei bedeutenden steirischen kirchlichen Persönlichkeiten sind in diesem Jahr Lebensgeschichten und Erinnerungen erschienen, die es wert sind, zur Hand genommen und gelesen zu werden:

1. Leopold Städtler, ein Zeitzeuge: Mit den Menschen leben. Herausgegeben von Michaela Sohn-Kronthaler und Markus Zimmermann. Styria Verlag Wien–Graz 2022, 287 Seiten, € ..., ISBN 978-3-222-13721-1

2. Franz Küberl: Zukunft muss nach Besserem schmecken. Herausforderungen für Kirche und Gesellschaft. Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck–Wien 2023, 144 Seiten, € 22,00, ISBN 978-3-7022-4097-4

Prälat Mag. Leopold Städtler, geboren 1925 im weststeirischen Ligist, erlebte die Zwischenkriegszeit, die Zeit des Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg. 1950 zum Priester geweiht, lernte er in seinen Jahren als Kaplan die Spiritualität der Katholischen Arbeiterjugend kennen. Als Seelsorger in Industriefarren trug er maßgeblich zu einem neuen Verhältnis zwischen Kirche und Arbeiterschaft bei und überwand bestehende Gräben. Städtler übernahm als Generalvikar von 1976 bis 1997 große Verantwortung und setzte zusammen mit Bischof Johann Weber viele Reformen in der Diözese Graz-Seckau um. Trotz hoher Ämter verlor er nie die Bodenhaftung. Menschennähe und Geradlinigkeit zeichnen ihn aus.

In seinen Erzählungen bringt er Alltägliches und Markantes aus seinem Leben authentisch zur Sprache. Diese Publikation dokumentiert Erinnerungen eines fast 100-jährigen Zeitgenossen, eingebettet in den historischen und kirchlichen Kontext. Ausgewählte Interviewsequenzen



können mittels eines QR-Codes im Buchinneren als Audio-Podcast abgerufen werden. (Klappentext)

Als mein Mitbruder und zeitweiliger Vorgesetzter gewährte ich in seiner Gegenwart eine wohlthuende Sympathie für mich und meine Aufgabe als Geistlicher Assistent der Gemeinschaft Katholischer Erzieher und als Seelsorger für die Studierenden der Pädagogischen Akademien. Und schon früher, als ich noch Kaplan in den Industrieorten Thörl und Kindberg war, hatte ich mit Städtler und seinem von ihm gegründeten Arbeitskreis für Industrie-seelsorge Kontakt, arbeitete ich doch wie vier meiner Kollegen in Fohnsdorf, Judenburg, Kapfenberg und Zeltweg vier Wochen lang in Thörl und später in Kindberg in einem Stahlbetrieb, um die Situation der Arbeiter kennenzulernen. (Das war für mich die prägendste und glücklichste Erfahrung als Jungpriester: „Wenn ich auf die Menschen vorurteilsfrei zugehe, mit ihnen hackle und feiere, dann ist das politische Eis bald geschmolzen. So hatte sich der sozialistische Betriebsrat und Bürgermeister von Kindberg zuerst gegen meinen Arbeitseinsatz im Sommer gewehrt: ‚A Schwoaza kimmt ma nit in den Betrieb!‘ – und mich zu Ostern zum Weihfleisshessen bei sich eingeladen.“) Siehe im Buch dazu die Seiten 138–142.

Auch der Einsatz der Ordensschwestern Sr. Claudia Wendler und St. Luitgardis Wonisch, die ab 1977 von Städtler in der Pfarre Klein als Gemeindeassistentinnen eingesetzt wurden, berührt mich persönlich, da ich mich als Aushilfsseelsorger angeboten und so das beschriebene Modell „Schwesternpfarre“ ergänzt hatte (siehe Seite 193). Es wurden 33 Jahre „Sonntagspfarrer“ in Klein.

Nachdem ich diese Biografie mit großem Interesse und wachsender Begeisterung durchgelesen hatte, war ich dankbar, diesen Schatz an Erinnerungen in manchem mit dem Zeitzeugen Leopold Städtler teilen zu dürfen.

Für alle an der jüngsten Kirchengeschichte der Diözese Graz–Seckau Interessierten ist das Buch eine wichtige und wertvolle Quelle.

An dieser Stelle wünsche ich Dir, Herr Prälat Leopold Städtler, dass Du rüstig Deinen 100er erreichst und gesund überschreitest.

In herzlicher Verbundenheit, Helmut Schlacher.

Franz Küberl: Zukunft muss nach Besserem schmecken. Herausforderungen für Kirche und Gesellschaft.

„Franz Küberl, Dr. h.c., geboren 1953 in Graz, arbeitete in unterschiedlichen kirchlichen Funktionen in der Diözese Graz–Seckau und österreichweit. 1994 wurde er Caritas-Direktor der Diözese Graz–Seckau und als erster Laie Präsident der Caritas Österreich.“

Durch seinen Einsatz für soziale Gerechtigkeit erlangte er weitreichende Bekanntheit und erhielt zahlreiche Auszeichnungen wie das Große Silberne Ehrenzeichen für die Verdienste um die Republik Österreich.

Zu seinem 70. Geburtstag erscheint das Buch als Zusammenfassung der reichen Lebenserfahrungen des Autors. Seine persönliche Analyse der Gegenwart und ihrer Probleme ist zielsicher, bleibt aber nie im Negativen stehen, sondern die Freude an der Welt und die Hoffnung auf Verbesserung siegen. Sein Vertrauen als Christ in das Gute wirkt ansteckend“ Wo fängt dieses Zitat an? (Klappentext).

„Als Leitfaden für ein christliches Leben ruft er das Liebesgebot und die katholische Soziallehre in Erinnerung, die ein konkretes Wirken im Alltag, in Beruf, Familie und Freizeit erfordern. Er bezieht Stellung zu großen Themen wie soziale Ungerechtigkeit, Spannungen zwischen den Religionen, Reformstau in der Kirche, Missbrauch, Globalisierung und Digitalisierung – und er spart nicht mit Kritik. Doch zugleich macht er Hoffnung auf Bewegung und Veränderung und bringt vielfältige Lösungsansätze – für eine friedliche, gerechte und barmherzige Gesellschaft in Zukunft (Presstext).

Diese positive Grundhaltung durchzieht die Gedanken des Autors von der Einleitung bis zum Schluss:

„Seit Anbeginn der Schöpfung hat es Schlag auf Schlag Weltumwälzendes gegeben: Die Religion kam ins Spiel, Lebensfreude und Lebensdramen entwickelten sich, Erfindungen zur Verbesserung menschlichen Lebens wurden gemacht, weiters ergaben sich Naturumbrüche, Fortschritte,



Katastrophen, Kriege, Friedensschlüsse – und immer Menschen, die am Rad des Guten drehen und so Entwicklung ermöglichen.

Auch die Weltgegend, die wir Österreich nennen, hat in ihrer Geschichte all die soeben genannten Entwicklungen durchgemacht. Zuletzt ist dieses Land im Zeiten Weltkrieg knapp der Hölle entronnen und in einem fulminanten Aufstieg in der Zweiten Republik bis fast unter den Himmel gekommen. Aber auch in die Geschichte Österreichs spielt die ganze Welt hinein. Es ist auf unserer Welt nicht nur sonnig, nein, immer auch finster, beklemmend, ungemütlich. Diese Spannung produziert ständig eine Kluft durch die Gesellschaft und die ist menschengemacht: Denn nur Menschen machen Erfindungen – sonnige und finstere ...

Religion ist immer auch eine öffentliche Angelegenheit, weil die Gläubigen in ihrem Wirken, ihren Treffen und Aktivitäten am Zusammenleben in der Republik teilhaben und dieses wohl auch fördern sollen. Persönlicher Glaube und die katholische Kirche treffen auf der Agora, dem Marktplatz des öffentlichen Lebens, mit all ihren Akteuren der Gesellschaft zusammen. Dort befindet sich das Spielfeld und zugleich die Nagelprobe gläubiger Gesinnung“ (Seite 9).

„Wir sind das Bodenpersonal Gottes, durch uns sollen die Menschen erahnen, wessen Geistes Kinder wir sind; durch uns sollen Menschen spüren, dass Gott ein menschenfreundlicher Gott ist; einer, der allen Menschen zusagt, dass sie Heil erfahren werden. Und das hilft uns dabei, Horchposten an ausgesetzten Stellen des Menschseins zu sein und mitzuhelfen, dramatische Lebenssituationen sprachbar zu machen, weil die Wahrheit über Menschen in Not zumutbar ist. Wir können Zeichen setzen, dass wir das Nichtwissen-Wollen über Entsetzlichkeiten von Vergangenheit und Gegenwart durch Empathie, Kommunikation und Einklinken in soziale Beziehungen durchbrechen wollen ... Am besten: Ärmel aufkrempeln – so kann man dem Herrgott über die Begegnung und das Zusammenwirken mit den Brüdern und Schwestern dieses Weltdorfes getrost entgegengehen“ (Seite 142).

Brigitte Pregonzer: Die Hildegard-Fastenwoche Ein kleiner Begleiter

Tyrolia-Verlag Innsbruck-Wien 2022, 64 Seiten, € 9,95.

ISBN 978-3-7022-4025-7

Katharina Wesener

Sie ist zwar schon vorbei, die Fastenzeit, aber das Buch „Die Hildegard-Fastenwoche“ von Brigitte Pregonzer kann immer wieder im Laufe des Jahres dazu verführen, im Alltag anzuhalten, inne zu halten, auf sich selbst und seinen Körper zu schauen. Und wessen Erfahrungsschatz würde sich dazu besser eignen, als der von Hildegard von Bingen? Pregonzer leitet in dem dünnen Büchlein auf eine humorvolle und beschwingte Weise dazu an, sich im Alltag Zeit für sich und seinen Körper zu nehmen – auch wenn es manchmal schwer erscheint – und nicht nur Essen, sondern auch Stress und Medien zu fasten. „Gefastet“ wird dabei 5 Tage, aber die geistige und körperliche Einstimmung und die Rückkehr in den Alltag dauern darüber hinaus vorher und nachher einige Tage. Und man wird jeden Tag von der Autorin begleitet – in einer Doppelseite führt sie einen durch diese Zeit der Ruhe und Besinnung. Fast wie ein/e Freund/in begleiten die Anleitungen einen durch die Zeit, da sie in Briefform gestaltet sind. Ansprechend ist außerdem, dass man kulinarisch selbst etwas Spielraum hat: Brauche ich etwas Warmes am Tag, entscheide ich mich für die Suppe. Ist es mir ohnehin immer sehr warm, nehme ich lieber die Fastenvariante mit Salat. Normalerweise ist „Fasten“ ja gedanklich mit Entbehrung und Verzicht gekoppelt, in dieser knappen Woche bekommt das Fasten eine neue Bedeutung: Achtsamkeit. Achtsamkeit sich selbst und seinem Körper gegenüber.

Viel Freude wünsche ich allen, die diese Erfahrung einmal erleben möchten!





Es vergeht kaum ein Tag, an dem wir nicht mit Berichten über die vielfältigen Krisen unserer Zeit konfrontiert werden. Wir besitzen eine Menge Daten und Informationen zu all dem, tun uns aber sehr schwer, konkrete Handlungsmöglichkeiten zu finden. Das erzeugt viel Unsicherheit und Angst angesichts der immer mehr ins Bewusstsein gelangenden Tatsache, dass unsere gewohnte Lebensweise auf Dauer nicht durchhaltbar ist. Das heißt, gängige Denk- und Verhaltensmuster werden wir hinterfragen müssen.

Diesem Vorhaben hat sich der deutsche Philosoph und Autor Jens Heisterkamp in seinem kleinen Buch „Schöne neue Wirklichkeit“ gewidmet.

Er sieht eine große Orientierungslosigkeit in unserer von postmoderner Beliebigkeit geprägten Gesellschaft, in der Wahrheit, Wirklichkeit, Werte etc. grundsätzlich infrage gestellt werden. Sieben solcher Denkblockaden, wie er es nennt, fasst er ins Auge, betrachtet sie und versucht Wege zu ihrer Überwindung aufzuzeigen. Es beginnt mit dem Denken: Wie weit denken wir selber und bewusst, wie weit sind wir von außen, von Ideologien, der Werbung und den sogenannten sozialen Medien, geprägt? Weiter geht es zum Begriff der Wahrheit („Was ist Wahrheit“), Stichwort Fake News, alternative Tatsachen, und schließlich zur Frage einer letzten Wahrheit als Grund unseres Daseins. Wie wirklich ist die Wirklichkeit?, hat Paul Watzlawick einmal gefragt. Wie ist das Verhältnis zwischen faktischen Tatsachen und subjektiver Interpretation? Inwieweit ist die seit René Descartes weitgehend unhinterfragte Dualität von Materie und Bewusstsein, von Mensch und Natur richtig und lebensdienlich?

Daraus ergibt sich aber unser Selbstbild: WER BIN ICH, WER SIND WIR? Wie finden wir zu unserem authentischen Selbst, zu unserer Mitte, bei den vielen äußeren Einflüssen, die uns (vielleicht auch bewusst und

gewollt?) daran hindern? Welche Werte sind für uns tatsächlich bestimmend für unser Leben, was ist gut, was schlecht oder gar böse, auf welcher Grundlage bauen wir unsere moralischen Grundsätze auf? Und hilft uns die Annahme eines idealen GUTEN als Orientierung?

Und schließlich geht es noch um die Sprache: Was ist sprachlich ausdrückbar, was nicht? Wie reden wir miteinander, wenn es um wichtige Entscheidungen geht, wie weit sind wir noch dialogfähig?

Abschließend seien noch ein paar Sätze aus dem Klappentext des Buches zitiert:

„Wenn von alternativen Fakten die Rede ist, stehen Wirklichkeit und Wahrheit als Orientierungsgrößen zur Disposition, das verantwortungsfähige Individuum droht zu einem beliebigen Konzept, Moral zu einer Sache der Deutungshoheit zu werden.“

„Schöne neue Wirklichkeit“ plädiert für eine Besinnung auf die Grundlagen denkender Vernunft und verantwortlicher Moral und kann gleichzeitig als eine entscheidende Alternative verstanden werden: Wollen wir die Pseudo-Realität der Beliebigkeit oder eine Wirklichkeitserfahrung echten Seins, aus der persönliche Erfüllung und gesellschaftliche Verbindlichkeit entstehen können?

Ankündender

Die „Familiensingwoche Seggauberg 2023“

Sonntag, 27.08. bis Samstag, 02.09.2023, Schloss Seggau



Referenten:innen:

Chorleiter:innen für das Plenum der Erwachsenen:

Josef M. Doeller, Sebastian Meixner, Rahela Durič-Baric

Studios und Spezialchöre:

Josef M. Doeller (STUDIO A ... den Frieden singen: Musik von Vulpius, Desprez, Nysted)

Christa Hofer (STUDIO C – Young Voices)

Georg Lenger (STUDIO B – Popmusik)

Rahela Durič-Baric (Männerchor)

Sebastian Meixner (Frauenchor)

Christa Hofer (Jugendchor)

Musikalische Kinder- und Jugendbetreuung: Katarina Pachatz, Katharina Hofer

Leitung der Instrumentalmusik: Karl Hofer

Korrepetition: Birgit Schweighofer

System- und Homepagebetreuung: Wolfgang Haring

Gesamtleitung: Gunter Pachatz

Beiträge und Hotelkosten: siehe Website

Tagesablauf:

Vormittag: Morgengruß, Kindermusical, Gesamtchor, Kinderbetreuung für nicht mitsingende Kinder

Nachmittag: Studios, Instrumentalmusik, Frauen- und Männerchor, Young Voices, Jugendchor, Kinderbetreuung

Abend: Volkstanzen, Hausmusik- und Literatur-/Kulturabend, Konzertauftritte

Kinder werden während der Probenzeit der Erwachsenen betreut!
Das Programm für Kinder und Erwachsene findet zeitgleich statt.

Organisatorisches: Anmeldung über die Website bis 31. Mai 2023
www.familiensingwoche-seggau.at

Postanmeldung an Wolfgang Haring: Bergstraße 170, 8583 Edelschrott
(Bitte um Angabe von Name, Stimmlage, Studio und Zimmerkategorie
Erfolgt bis 17. Juli 2023 keine Kontaktaufnahme unsererseits, ist der Fixplatz gewährleistet.

Anmeldeschluss ist der 31.05.2023.

Ich freue mich schon sehr auf ein Wiedersehen und Kennenlernen!
Ganz liebe Grüße und bis bald in Seggauberg
Gunter Pachatz und Team

Abenteuer Albanien vom 14. bis 21. Oktober 2023

– unterwegs auf unbekannten Wegen im abenteuerlichen Bergland im zentralen Nordalbanien

Natur – Exklusivtour – das letzte Geheimnis Europas!

Spezialtour mit Besuch uralter Siedlungsgebiete!! und Projekten von AAP (Albania-Austria Partnerschaft)

Diese Tour gibt es bei keinem Reiseanbieter!

Reiseleiter: DI Johann Schmied

Programmpunkte unserer Kultur-Natur-Reise

- Shkodra mit der Burgruine Rozafa, deren Ursprünge auf die vor-römische Zeit zurückgehen und einem pulsierenden Stadtzentrum – Besuch des Stephansdoms von Shkoder.
- Rubik mit Friedensweg, Himmelfahrtskirche, deren Überreste auf 1166 datieren, Besuch der Infokulla
- Auf uralter Route in das Hochland von Alt-Mirdita
- Kennenlernen des „Heiliger Boden“ von Orosh. Wanderung auf den Hochweiden von Nenshejt – erste ausländische Gruppe.
- Spaç, beklemmendes ehemaliges Straflager und Bergbaueingefängnis (Auschwitz Albaniens), das an den Terror der Hoxha-Zeit erinnert.
- Fahrt auf das magische Hochland Gurth Spac, das ehemalige Isolierungszone in der Hoxha-Diktatur war.
- Fahrt auf die faszinierende Hochebene von Trange – uraltes Siedlungsgebiet der Illyrer.
- Tirana, quirlige Hauptstadt mit Besuch des Stadtzentrums
- Die antike Stadt Apollonia (588 v. Chr. erbaut), die große griechische und römische Geschichte mit Cicero, Kaiser Augustus und Cäsar erahnen lässt.
- Insel Zvërnec in der Lagune von Narta mit dem Orthodoxen Kloster „Heilige Maria“ Kirche

Bei Schlechtwetter kleine Änderungen des Programms.

Programm: nach Anmeldung wird das detaillierte Programm zugesandt!

Leistungen: Nächtigungen in guten Hotels in Rubik und Tirana mit Halbpension, in Gästehäusern in Gurth und Lufaj mit Vollpension (auf Basis Doppelzimmer/ Dreibettzimmer mit Dusche/WC), 4 Mittags-Snacks in den Dörfern, alle Busfahrten in Albanien mit Großbus, tw. Mini-Bus, alle Eintrittsgebühren, Spezialpermits, Spezialführungen

Gesamtpaket: € 690,- DZ / +€ 210,- EZ (Preis für 20 Reiseteilnehmer)
+ € 490,- FLUG

Extrakosten: Zubringer nach Wien; Getränke und Trinkgelder, Snacks am 1. und 7. Tag, REISEVERSICHERUNG

Familie Graf begleitet gänzlich auf eigene Kosten die Gruppe an 6 Tagen.

Dreitagesfahrt Freitag, 05.01. bis Sonntag, 07.01.2024

zum **Glöcklerlauf In Bad Ischl** mit Kripperlroas per Schlittenfahrt und Besichtigungen in der Umgebung (Hallstatt, Gmunden, Lauffen u. a.)

2 x Nächtigung im Zentrum von Bad Ischl
Begrenzte Teilnehmerzahl, wenige Einzelzimmer.

Eine unverbindliche Voranmeldung ist ab sofort möglich und unbedingt nötig, um das Detailprogramm rechtzeitig zugeschickt zu bekommen! Telefonisch oder per SMS:

+43 664 9201950 oder per E-Mail: **roswithavdh@gmx.at**

Mit herzlichem Gruß!
Roswitha Von der Hellen

Technik in Kürze

Alles rund um Tablet, Smartphone und Co. für ältere Menschen, die keine oder kaum Vorkenntnisse besitzen.

Junge Erwachsene freuen sich darauf, Ihre Fragen zu beantworten. Auch gerne öfters. Durch Wiederholung lernt man schließlich am besten.

Die Angebote finden steiermarkweit statt.

- Günstige Tablet-Schnupperstunden und Tablet- und Smartphone-Kurse für Einsteiger/innen und Fortgeschrittene, in denen der Umgang mit dem Gerät erlernt wird.
- Testgeräte stehen bei den Tablet-Kursen zur Verfügung. Es kann aber auch das eigene Gerät mitgebracht werden. Bei den Smartphone-Kursen ist ein eigenes Smartphone notwendig.

Sie haben die Möglichkeit, an einem Angebot **teilzunehmen** oder erhalten von uns Unterstützung einen Kurs in Ihrer Umgebung selbst zu **organisieren**.

Informationen zu allen Kursen unter:
www.bildung.graz-seckau.at

Zu guter Letzt

Karl Haas

Karl Rahner

*Die selbstverständlichsten und einfachsten Taten des Herzens
sind die schwersten.*

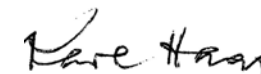
Und nur langsam lernt sie der Mensch.

*Und wenn er sie am Ende seines Lebens kann,
dann wird sein Leben gut, köstlich und gesegnet.*

*Und zu diesen Taten des Herzens,
den einfachsten und schwersten zu gleich,
gehören die Güte, die Selbstlosigkeit, die Versöhnung,
die Geduld, die Liebe, die Stille, das Verstehen, die wahre Freude
und das Gebet.*

Ich wünsche allen Freunden der Gemeinschaft, dass euch diese Taten
des Herzens gelingen mögen.

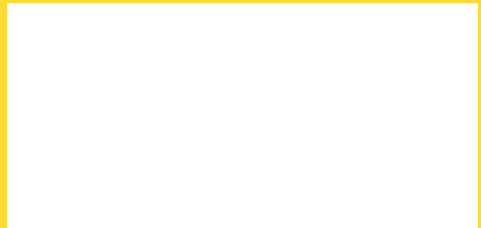
Herzlichen Dank für die Glückwünsche zu meinem Geburtstag
Euer



Offenlegung nach dem Mediengesetz

Inhaber der Zeitschrift „Begegnungen“: Katholische LehrerInnen- und ErzieherInnen-Gemeinschaft Steiermark (KLE); <https://kle.graz-seckau.at/>; Katholisches Bildungswerk, Sekretariat, Bürgergasse 2, 8010 Graz, Tel: 0316/8041-345, Fax: 0316/8041-18346, E-Mail: kbw@graz-seckau.at, Facebook: Katholisches Bildungswerk Steiermark. Vorsitzende: Katarina Pachatz; Schriftleiter: Helmut Schlacher, helmut.schlacher@aon.at – Beiträge an diese Adresse erbeten. Redaktionelle Mitarbeit: Katharina Wesener, Maria Gobiet, Karl Haas, Gertrud Zwicker; Blattlinie: Kommunikationsorgan der KLE; Fotos: Privat, Leopold Städtler; Layout, Satz: Ini Schnider; Lektorat: Marie-Therese Pitner; Grafik: M. Gollowitsch; Druck: REHA DRUCK: Druckerei der REHA – Dienstleistungs- und Handels-GmbH mit dem Ziel, behinderte Menschen zu beschäftigen und auszubilden. Viktor-Franz-Straße 9, 8051 Graz. Die Verantwortung für den Inhalt und die sachliche Richtigkeit der einzelnen Beiträge liegt ausschließlich bei den Autorinnen und Autoren. Konto der KLE: AT182081500000296244. Im jährlichen Mitgliedsbeitrag von € 15 ist der Bezug der „Begegnungen“ inkludiert.

Österreichische Post AG
PZ 22Z043029 P
Katholische LehrerInnen und
ErzieherInnen Gemeinschaft Steiermark
Bürgergasse 2/III, 8010 Graz



KATHOLISCHE 
KIRCHE STEIERMARK

Falls unzustellbar, bitte retour an:
Katholische LehrerInnen und ErzieherInnen Gemeinschaft Steiermark
8010 Graz, Bürgergasse 2/III

